



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)**

19 (11.1.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266473](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266473)



iter!  
sterten  
lichlich  
ch!  
enheit  
en! ..

# Stoffenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Stoffenkreuzbanner“ erscheint 12mal wöchentlich, und kostet monatlich 2,20 RM, bei Trägertreue halbjährlich 10,50 RM, bei Vorbestellung zusätzlich 0,75 RM. Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Zeiger sowie die Soldatenscheinagenten. Für die Zeitung am Erscheinungsort (auch durch Einschickung, Realnahrung erscheinende Bestellen aus allen Reichsbereichen) — für unbestimmte einjährige Abonnements wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 12spaltige Normzeile 10 Pf. Die 6spaltige Normzeile im Textteil 45 Pf. Für keine Anzeigen: Die 12spaltige Normzeile 7 Pf. Bei Sonderabdruck nach anliegendem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme: für Anzeigen bis 11 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, R. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohmatt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Geschäftsstelle: Das Postamt Mannheim. Postfach 4060. Verlagsort Mannheim.

Abend-Ausgabe A 5. Jahrgang Nr. 19

MANNHEIM

Freitag, 11. Januar 1935

## Der Saarbrücker Bahnhofplatz geräumt

### Der Empfang der Sonderzüge aus dem Reich / Die Deutsche Front folgt der Parole

Saarbrücken, 11. Jan. (SB-Zunt.) Der Bahnhofplatz von Saarbrücken und die anliegenden Straßen boten am Freitagvormittag ein vollkommen neues und ungewohntes Bild, wenn man den Zustand vergleicht mit dem beim Eintreffen der Auslandsdeutschen in den letzten Tagen.

Die ganze Gegend war in weitem Umkreise von berittenen Landjägern und Polizei unter dem Befehl ausländischer Offiziere abgesperrt.

Der Grund war darin zu suchen, daß die Reste der Status-quo-Front heute morgen durch einen Aufruf in der kommunistischen Arbeiterzeitung ihre Anhänger zu Demonstrationen am Bahnhof aufgefordert hatten. Sie haben das getan, da sie genau wissen, daß die Deutsche Front so diszipliniert ist, daß von ihren Anhängern nach dem gestrigen Aufruf, zu Hause zu bleiben, sich niemand am Bahnhof zeigen würde. So lange die Saarbrücker Bevölkerung den Bahnhofplatz bevölkerte, sagten sich die Anhänger des Status quo, konnten sie sich dort nicht bemerkbar machen.

Lediglich am rechten Bahnhofsausgang stand eine lange Reihe von Ordnern der Deutschen Front, um den Ankommenden bedächtig zu sein, sie zum Quartierbüro, ins Café Riefer, zu fahren, ihr Gepäck zu tragen usw. Aber auch den Mitgliedern des Ordnungsdienstes war es verboten, irgendeine politische Bemerkung zu machen oder einen Arm zu heben, da dann auch sie sofort vom Bahnhofplatz verwiesen worden wären.

Die Fahrgäste der eintreffenden Sonderzüge waren bereits in den Zügen über den Aufruf der Deutschen Front unterrichtet und vor Provokateuren gewarnt worden. Immerhin waren sie überrascht über diesen von ihnen vielleicht als eifrig empfundenen Empfang. Als aber schließlich jemand

mit einem Vorhängeschloß vor dem Mund erschien, da begann man verständnisvoll zu schmunzeln. Erinnerungen aus den Jahren des vergangenen Systems in Deutschland wurden ausgetauscht, da es dort deutschen Menschen ebenfalls verboten war, ihre Meinung zu äußern. Alle deutschen Dialekte hörte man auf dem Bahnhofplatz schwirren. Eben hörte man jemanden Plattdeutsch sprechen, jetzt wieder sächsischen Dialekt, dann unversächsisches Bayerisch und schließlich ein Berliner Mundwerk, wie es nur einmal in der Welt vorkommt. Unter den Ankommenden befanden sich auch alle Frauen, die von Sanitätern getragen werden mußten, die es sich aber trotzdem nicht nehmen lassen wollten, ihre Pflicht Deutschland gegenüber zu erfüllen.

Die Polizei hatte auch die vom Bahnhof weiter entfernt liegenden Straßen von dem kommunistischen Mob größtenteils geräumt. Dagegen sah man, nachdem die anständige Arbeiterschaft die Status-quo-Front längst verlassen hat, hier und da in kleinen Gruppen jenen Auswurf der Menschheit beisammen-

stehen, der schon allein im Aussehen als Verbrechertyp gekennzeichnet ist.

Bezeichnend war übrigens ein Vorfall in der Passage. Als dort eine katholische Schwester, die ebenfalls mit einem Sonderzuge aus Deutschland gekommen war, vorbeiging, sprang ihr plötzlich ein großer, vierschötiger Bursche mit tätowierten Händen in den Weg und schrie sie an: „Komme, wenn du deine

Kirche behalten willst, stimmst du für den Status quo. Rot Front!“

Nach der ersten Ueberraschung herrschte bei den Annehmungen aus Deutschland eine ausgezeichnete Stimmung. Bei der Abfahrt der Sonderzüge wurden aus den Zügen heraus von den Weiterfahrenden brausende Heulrufe laut, die aber ohne Echo bleiben mußten.

### Rom und Europa

Eine römische Nachlese

Das Bild rundet sich seit Rom immer mehr ab. Die französische Presse war, wie es bei ihr schon traditionsgemäß ist, in ihren Kommentaren weit weniger engberzig, als es von der italienischen gefagt werden kann. Aber auch die lange Reihe der ergänzenden amtlichen Mitteilungen, die teilweise nicht gering voneinander abweichen, hat in den letzten Tagen dazu beigetragen, mehr Klarheit zu schaffen.

Es ist heute nach alledem unverkennbar, daß sich zumindest die „Einigung“ von Rom aus gesehen, sehr wesentlich anders ausmacht, als etwa von Paris. Die guten Ermahnungen und Wünsche, die London als Vorschuhforderer mit auf den Weg gab, scheinen eine besondere Betonung ebenfalls in ihrem vorläufig noch bemerkenswerter unverbindlichen Charakter zu finden.

Was soll dazu gesagt werden, wenn beispielsweise die französischen kolonialen Zugeständnisse an Italien unter der Rubrik „114000 Quadratkilometer Sand“, die man Italien großzügigerweise gewährt habe, zusammenfaßt und der französischen Kolonialminister Kolliu sich in höchst eigener Person zu der Feststellung aufrafft, „daß an Rom auf kolonialen Gebiete keinerlei Opfer zu gehandelt worden seien“ — während die italienische Öffentlichkeit zur selben Stunde erschütterlich bekräftigt, daß das französische Entgegenkommen gerade auf kolonialen Gebiete aufatmet? Welcher tiefere Sinn soll in der lautschnurartigen Ausweitung, die die Vereinbarungen über Oesterreich schließlich gefunden haben, erblickt werden? Was bedeutet zuletzt die Jitterung der bekannten Rini-Nächte-Erklärung vom 11. Dezember 1932, die so und auch anders verstanden werden kann?

Es ist also beinahe schon so, daß die Klarheit, die inzwischen gewonnen wurde, lediglich ein höchst bedenkliches Ausmaß an neuer Unklarheit und Verwirrung, allerdings eindeutig eröffnet.

Die Kolonialfrage kann als eine ausschließlich italienisch-französische Angelegenheit beiseite gelassen werden. In der zentral-europäischen Frage hat sich inzwischen der erste unmittelbar Interessierte, und zwar Ungarn, in höchst eindringlicher Weise zu Wort gemeldet. Der ungarische Völkerverbandsdelegierte Tibor Csart nahm die Gelegenheit eines kurzen Aufenthaltes in Wien wahr, um vor dem österreichischen Bundeskanzler, dem österreichischen Außenminister und nahezu dem gesamten diplomatischen Korps in ihrer Form ungewöhnlich scharfe Anariffe gegen die Kleine Entente zu richten und vor einem Gremium, das eine rückhaltlose Zustimmung zu Rom erwartete, davon zu sprechen, „daß sich die Sieger auf ihre militärische Macht stützten, um ihre Vorherrschaft zu sichern und den Entwaffneten nicht nur die Gleichberechtigung vorzuenthalten, sondern ihr Los noch durch ständige Erniedrigungen“ veröffentlicht, unter denen Ungarn bereit sein könnte, den römischen Vereinbarungen beizutreten und in denen an erster Stelle die ausdrückliche Festlegung der Revisionsmöglichkeiten der Verträge und an zweiter „die vollständige staatliche, politische und militärische Gleichberechtigung auf der Grundlage der Rini-Nächte-Erklärung vom 12. Dezember 1932“ steht.

Es ist also schon eine harte Nuß, die in Geuß zu knacken sein wird.

Es blicke aber dennoch an Möglichkeiten, die zweifellos nähergerückt sind, vorüberzugehen, wenn man diesen sicherlich nicht geringen Schwierigkeiten, deren Bitterung wir mit Ungarn erlebigen lassen wollen, eine allzu große Bedeutung beimessen würde.

Es gibt Wege, wie immer betont werden

### Drei Millionen Saarhilfe

Berlin, 11. Jan. (SB-Zunt.) Die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten stellen dem Saargebiet eine Saarlilfe in Höhe von drei Millionen RM zur Verfügung, und zwar kommt diese Saarlilfe über die Deutsche Girozentrale, Zweigamt Köln, und die Baderische Gemeindefbank, München, zur Verteilung. Mit Rücksicht darauf, daß sieben Achtel des Saargebietes preussisch und ein Achtel bayerisch ist, wird der Betrag mit 2,625 Millionen RM über die Kölner Zweigamt der Deutschen Girozentrale an den preussischen Teil und mit 375 000 RM an den bayerisch-psälzischen Teil des Saargebietes gewährt. Die Aufbringung

der Saarlilfe erfolgt von allen Provinzen der öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten. Kundzahlbar ist der Kredit in zehn Jahren.

Der gesamte Kredit ist dazu bestimmt, von französischer Seite erfolgende Kreditrückziehungen auszugleichen und zu ersetzen.

Der letzte Darlehensnehmer soll nicht mehr bezahlen als 4 1/2 v. H. im Realzins bzw. 5 v. H. Personalkredit. Die Verteilung der Gelder steht unter der Leitung von Generaldirektor Goebel von der Provinzial-Feuer-Societät der Rheinprovinz.



Rechts oben: Die große Abrechnung des Saarbevollmächtigten des Führers mit den Emigranten und separatistischen Hebern in der Fruchthalle zu Kaiserslautern. Unten: Das Schlageterdenkmal mit der flammenden Opferschale vor der Fruchthalle in Kaiserslautern während der Rede Bürdels.

ROPR  
tow  
ande  
neck  
igil  
uern  
elms  
CHEI  
O Uhr  
Ehe  
M  
u"  
merstraße 77  
kanerstr. 11  
cke, U. 1, 15  
fon 44404  
hr  
hrung die  
en sowie  
äter ein-  
Ausgabe



müß, genug, die aus dem Dilemma führen und die zu einer wahrhaften europäischen Gemein-

schafft zu lassen, wäre unnützlich und gefährlich schon allein angesichts der Tragik, die im Augenblick noch möglich wäre und die die heutige allgemeine Lage nicht mehr verdrängt.

Die heute in Genf begonnenen Besprechungen und der bevorstehende französische Besuch in London werden Gelegenheit genug sein, das Programm der Zusammenarbeit wirksamer und gründlicher zu organisieren und dann die ersten entscheidenden Schritte einzuleiten.

Es ist in diesem Augenblick nur notwendig, sich über eine gewisse Reihenfolge zu verständigen.

Die in Rom getroffenen Vereinbarungen, von denen man ausgehen will, umfassen neben Österreich in erster Linie die Abrüstung. Sie werfen damit eine Frage auf, die von absolut primärer Bedeutung ist und der der Vorrang vor allem anderen gebührt. Man wird also, um die Dinge zu vereinfachen, von ihr ausgehen müssen.

Für Deutschland steht mit Abstand vor allem anderen die deutsche Gleichberechtigung, die die Achse der deutschen Politik darstellt, im Vordergrund! Es gibt keine Erörterung einer Rückkehr Deutschlands nach Genf (auch nicht im Zusammenhang mit formellen Verpflichtungen, die Genf im Hinblick auf die Saarabstimmung noch zu erfüllen hat!), noch die einer Beteiligung Deutschlands an irgendwelchen mehrseitigen Vertragsplänen, bevor nicht diese für Deutschland, für seine nationale Existenz und seine Ehre erstarrige Frage, die gleichzeitig aber ebenfalls das vordringlichste Problem der europäischen Politik überhaupt ist, gelöst wird.

Erst die Abrüstung, die allein die gemeinsame Basis einer europäischen Zusammenarbeit schafft, und dann die Probleme minder großer Bedeutung, die sich nach der Klärung der Hauptfrage spielend lösen lassen werden!

Man hat von Deutschland bisher immer geredet als von einem Lande, das durch Taten seinen Friedenswillen beweisen müsse. Diese Taten sind heute nicht von Deutschland, sondern auf der Seite zu erwarten, die der deutschen Nation den ihr gebührenden Platz bisher verweigerte! Wenn das Werk der Verständigung endlich und aufrichtig in Angriff genommen werden soll, so brauchen die Mittel und Wege dazu heute nicht mehr mit der Laterna gesucht zu werden!

# Die letzten Vorbereitungen

## Die Vereidigung der Vorsitzenden der Wahlbüros

Saarbrücken, 11. Jan. (SB-Zeit.) Heute um 11 Uhr wurden die gestern abend in Saarbrücken angekommenen ausländischen Wahlbürovorstehenden — Holländer, Schweizer und Luxemburger — in der „Wartburg“ vereidigt. An einem langen Tisch auf der Bühne hatten die Mitglieder der Abstimmungskommission und ihre enghen Mitarbeiter Platz genommen. Die offizielle Eröffnung der Sitzung mußte um Minuten verzögert werden, da die vielen Pressephotographen erst Aufnahmen machten. Sodann konnte der Vorsitzende der Abstimmungskommission, Rohde, die zu Wahlbürovorstehenden ausserlebens Ausländer begrüßen. In einer kurzen Ansprache wies er auf die Bedeutung der Abstimmung im Saargebiet hin und hob die hohe Verantwortung hervor, die die Wahlbürovorstehenden zu übernehmen haben. Er gab sodann seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Abstimmung in Ruhe und Ordnung verlaufen werde.

Der Vorsitzende der Abstimmungskommission, Rohde, teilte darauf zur Vereidigung die Wahlbürovorstehenden in drei Gruppen ein. Bedingung für die Befähigung, Wahlbürovorstehender zu sein, ist vor allem, daß der Ausserlebens nicht unter 30 Jahren ist, die deutsche Sprache völlig beherrscht und bereit ist an irgendwelchen Wahlen teilgenommen hat.

### Kaffhäuserbund und Saarabstimmung

Berlin, 11. Jan. Auf Anordnung des Kaffhäuserbundes-Führers, Oberst a. D. Reinhard, wird am Abend des 13. Januar das Kaffhäuser-Denkmal auf dem Sagenberg des Kaffhäuser im Herzen unseres Vaterlandes angezündet werden, um — ein Symbol der deutschen Treue — von der Sympathie der im Kaffhäuserbund zusammengeschlossenen ehemaligen Soldaten mit ihren Brüdern und Schwestern im Saargebiet zu künden.

# Die „Bereitschaftssitzung“

## Eröffnung der Völkerbundstagung in Genf

Genf, 11. Jan. (SB-Zeit.) Der Völkerbundsrat hat heute vormittag unter Vorsitz des türkischen Außenministers Rüschü Kraş zunächst in geheimer Sitzung getagt. Bei dieser Gelegenheit kam die abessinische Beschwerde gegen Italin zur Sprache. Abessinien behält sich vor, die Frage noch im Laufe der jetzigen Tagung vor den Rat zu bringen, besteht aber nicht darauf, daß seine Beschwerde schon jetzt auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Am Anschluß an die geheime Tagung versammelte sich der Völkerbundsrat zu einer öffentlichen Sitzung. Sir John Simon, Baron Aloisi, Litwinow und für Frankreich Massigli waren als Vertreter der Großmächte anwesend. Im übrigen fehlen noch der

polnische Außenminister Beck und die drei italienischen Außenminister, die in Laibach eine Sondertagung haben.

Die öffentliche Sitzung wurde mit einer Ansprache des Vorsitzenden zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes des Haager Gerichtshofes und früheren Völkerbundsdelegierten Japans, Adachi, eröffnet. Sir John Simon und Massigli schlossen sich im Namen ihrer Länder den ehrenden Worten des Vorsitzenden an.

### Brasilien's Abgabe an den Völkerbund

Rio de Janeiro, 11. Jan. Der auswärtige Ausschuss des Parlaments lehnte den Antrag auf Rückkehr Brasiliens in den Völkerbund ab.



Für die während der Abstimmung in Saarbrücken weisenden Saardeutschen von auswärts werden in zahlreichen Eisenbahnwaggons Feldbetten herbeigeschafft.

## Bemerkungen

### Rüstungswahnjinn und Staatsdefizit

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben inzwischen ihren Haushaltsplan veröffentlicht. Wie nicht anders zu erwarten war, übersteigen die Ausgaben für das vergangene Wirtschaftsjahr bei weitem die Einnahmen, so daß ein Defizit von nahezu vier Milliarden Dollar zu verzeichnen ist. Die Voranschläge für 1935 und 1936 rechnen bereits mit einem ähnlichen Fehlbetrag im Haushaltsplan. Bis zu einem gewissen Grade entspricht dies den Absichten des Präsidenten Roosevelt, wenn auch, wie Roosevelt in seiner Vorkchaft zum Haushaltsplan selber zugeben mußte, zu Beginn der Inangriffnahme eines Reformprogramms die Hoffnung bestand, den Bundeshaushalt im dritten Jahre ausgleichen zu können. An den jetzigen Vorberechnungen ist allerdings weniger auffällig, daß man auf dieses Ziel inzwischen verzichtet zu haben scheint, als vielmehr die Tatsache, daß trotz der ungeheuren Staatsverschuldung, die sich heute bereits auf nahezu 31 Milliarden Dollar beläuft, die Ausgaben für Rüstungen von Jahr zu Jahr erhöht wurden und für die kommenden Haushaltsjahre 1935 und 1936 noch weiter gesteigert werden sollen. Im Haushaltsplan für 1936 sind für Zwecke des Heeres und der Marine nicht weniger als 722 Millionen Dollar oder 2 1/2 Milliarden in Reichsmark ausgedrückt eingelegt gegenüber 480 Millionen Dollar im Jahre 1934. Präsident Roosevelt gibt zu dieser auffälligen Tatsache eine Erklärung ab, die in der Entwicklung des Jahres 1934 vor allem im Scheitern der Londoner Flottenverhandlungen eine Begründung zu finden sucht, die aber im Grunde doch wenig beruhigen kann. Diese Begründung kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Fazit der kommenden Entwicklung ein ungeheures Welt- und Weltfrieden zu Wasser, zu Lande und in der Luft sein wird. Geplant ist die Vollendung von 20 bereits im Bau befindlichen und einer neuen Kiellegung von 24 Kriegsschiffen. Die Luftflotte soll bis zum Jahre 1936 durch 500 neue Flugzeuge ergänzt werden. Die Rüstungslawine rollt. Wann wird sie auf das, was inzwischen mühsam wieder aufgebaut ist, niedergeren?

### Treu deutsch

Die die Saarbevölkerung denkt, geht aus einer Erklärung hervor, welche die Saarbrücker Bevölkerung schon im Dezember 1918 abgab und die Wilson überreicht werden sollte. Darin heißt es unter der Ueberschrift:

„Unser Wille zum Deutschen Reich Ein Bekenntnis der Saarbrücker Bürgerschaft“.

„Wir Einwohner des Stadt- und Landkreises Saarbrücken, eines rein deutschen Gebietes, erheben feierlichst Einspruch gegen das von verschiedenen französischen Zeitungen herabgetragene Verlangen, uns von unserem deutschen Vaterlande zu trennen und uns Frankreich, einem und innerlich völlig fremden Staate, einzuverleiben. Wir sind Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Bestimmung. Wir wollen auch jetzt in der Zeit des tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben.“

### Japan von einer Ruhrpandemie heim-gejucht

#### Bereits 74 Todesopfer

Tokio, 11. Jan. Wegen der Ruhrpandemie in Yokohama und Umgebung sind auf Veranlassung der Behörden sämtliche Schulen geschlossen worden. Bis jetzt wurden 74 Todesopfer der Ruhrpandemie gemeldet.

### Die Opfer der russischen Bahnen

Moskau, 11. Jan. Der Staatsanwalt, der die Untersuchung der Ursachen des Eisenbahnunfalls zwischen Moskau und Leningrad leitet, teilt mit, daß der Eisenbahnbeamte Kozlow seine Schuld eingestanden habe. Wie fernher mitgeteilt wird, sind von den 66 Verletzten inzwischen drei ihren Verletzungen erlegen. Da, mit ihm die Zahl der Todesopfer des Unglücks auf 26 anstiegen.

## Geheimnisse um Albanien

Die widersprechendsten Gerüchte bringen aus Albanien in die Welt. Bald heißt es, König Ahmed Zogu sei von russischen in seinem Palast bedroht und rüfte sich zur Flucht aus seinem Lande, bald wieder heißt es, daß in Albanien Ruhe herrsche und nichts die friedliche Entwicklung Albanien's hindere. Es verhält sich, daß in unserem Zeitalter des Telegrammen und des Radio's sich so widersprechende Gerüchte dalten können, und daß keine Klarheit über die Vorgänge in diesem südwestlichen Balkanlandreich herrscht. Tatsächlich dehnt Albanien zu den weitabgeschlossenen Staaten Europas. Es hat eine ganze Epoche übersprungen, es ist fast ohne Vorbereitungen mitten in die Zivilisation hineingeraten, Albanien hat keine Eisenbahnen. Erst seit König Zogu I sich die Krone aufs Haupt gesetzt hat, wurde mit der Anlage von Verkehrsstraßen begonnen und aus dem armenischen, orientalischen Dorfe Tirana wurde eine halbmoderne Hauptstadt, in der plötzlich Geschichte gemacht wird. Seit den beiden Verträgen von Tirana, die 1926 abgeschlossen, Albanien gewissermaßen unter das Protektorat Italiens stellen, herrscht in einigen albanischen Kreisen Unzufriedenheit. Die italienische Orientierung des Königs, die er zur Konsolidierung seiner Herrschaft und zum Wohl seines Landes für notwendig erachtete, wird auch von einigen Offizieren geteilt, die sich durch die italienischen Instrukteure zurückgelehrt fühlen, abgesehen, und der zweite Adjutant König Zogus, Mudarem Vajontar, ein Vertreter der türkischen, noch in feudalen Verhältnissen lebenden Stämme, brachte dem König diese Unzufriedenheit in einer Denkschrift zur Kenntnis. Er wurde abgesetzt und zog sich mit 150 be-

waffneten Anhängern nach Vlora in die unzugänglichen Berge zurück. (Nach den letzten Meldungen ist er nach Südrussland geflüchtet.) Das Murren in der Armeer hätte nicht aus und auch der satbolische Hauptmann Vrent Previsch, der die Werbestreitkräfte hinter sich hat, mußte gemahnt werden.

Das albanische Volk lebt sich aus regional verschiedenen Schichtungen und Gruppierungen zusammen, in denen ein haardopolitisches Fühlen erst erlangen werden mußte. In den nordalbanischen Berggebieten haben die Bewohner uralte Sitten erhalten, Stammeszusammenhänge, Stammesfesten und Blutrache, die sich erfolgreich auch zur Türkenzeit über Herrschaft von außen widersetzten. Die Bewohner weigerten sich, Steuern zu entrichten, sie lehnten auch den Ansprüchen des neuen Staates hartnäckigen Widerstand entgegen. Um diese Raiforenstämme zur Untertänigkeit zu zwingen, sah sich König Zogu gezwungen, italienische Hilfe anzunehmen. Erst dann gelang es ihm, neue Verwaltungsformen einzuführen, die Clanzusammenhänge zu schwächen und Polizei- und Gendarmerieposten zu gründen, aber die alten Ueberlieferungen blieben deshalb doch bestehen. Die Hauptlinge und Clankäpfe verließen König Zogu dadurch für sich zu gewinnen, daß er ihnen Offiziersstellen anbot und sie an seinen Hof lockte. Aber wie der Fall von Mudarem Vajontar beweist, fühlte sich dieser doch noch mehr Clankäpfe seiner Berge, denn als geboramer Untertan seines Königs.

Im Süden Albanien's herrschen aus der Türkenzeit noch Feudalverhältnisse, die viele Landflächen besetzen, sich wenig um eine Zentralre-

gierung kümmern und die Landarbeiter ausbeuteten. Um sich diese mächtigen Herren gefügig zu machen, mußte der König klug die unter ihnen herrschende Rivalität aus, und brach ihren Widerstand durch die Verkleinerung der neuen Karagelise. Aber alle diese Gesetze und Verwaltungsmassnahmen liegen weniger als zehn Jahre zurück, und so energisch und stund auch der König handeln mag, so sehr er auch als „albanischer Kemal Pascha“ sein Land in nationale, einheitliche Formen zwingen möchte, so wird er doch immer mit Rückschlüssen rechnen müssen. Die Schwierigkeiten vermehren sich dadurch, daß die albanische Bevölkerung sich nicht nur aus verschiedenen Volksstämmen zusammensetzt, sondern daß sie auch durch religiöse Bekenntnisse geteilt ist. Im Nordwesten sind die Bewohner Katholiken, im Zentrum Mohammedaner und im Süden Griechisch-Orthodoxe. Dazu kommt, daß in Albanien zwei verschiedene Sprachen, das Gegeische und das Toskische, gesprochen werden und daß man sich sehr bemüht, diese beiden Sprachen in das Albanian, in eine Staatssprache zusammenzuführen.

Die abschließlich durchgeführte Unterdrückung des Jahrhunderte alten Stammesystems durch eine moderne Gleichbehandlung hat natürlich auch die alten gebundenen Lebensformen in Albanien erschüttert, die patriarchalischen Regierungsformen zum Teil verschwinden lassen und dadurch die Gefahr einer Proletarisierung gewisser Volkschichten in Erscheinung treten lassen. Denn erst ganz langsam hat sich in den Städten eine bestehende Bürgerlichkeit zu bilden begonnen, die es noch nicht verstanden hat, sich in moderne Handels- und Kaufmannsverbänden einzufügen. Auf allen Gebieten befindet sich Albanien noch im Umbildungsprozeß.

Die Gärung, die sich im Königreich bemerkbar macht, kann als eine Folge der durchgeführten Reformarbeit des Königs angesehen werden, die selbstverständlich manche Interessen verletzt und gegen manche alte Gebräuche verstößt. Sie ist aber auch teilweise ein Protest gegen die italienische Machtstellung im Lande, denn für Rom ist Albanien nicht viel mehr, als ein Wachposten und ein Aufmarschgebiet im Balkan. Wirtschaftlich, finanziell und militärisch ist Albanien durch die Tirana-Verträge an Italien gekettet. — Nun leben aber fast ebensoviel Albanier, wie im Königreich selbst, auf jugoslawischem Gebiet (zum Teil auch in Griechenland). Zwischen Albanern und Südslawen hat sich im Volkstum und im Vieh Vieles Gemeinsames gebildet, so daß die scharfen südslawisch-italienischen Gegensätze von den Albanern nicht mitempfinden werden. König Ahmed Zogu zog einst mit jugoslawischer Waffenhilfe in Tirana ein, und es war sicherlich eine schwere Enttäuschung für die Belgrader Politik, daß er sich, durch die Umstände veranlaßt, sich ganz Italien zuwandte und eine südslawische Orientierung ablehnte. Das Werden Belarads um Albanien hat nie aufgedeckt. Manche können zu entwirrenden Gedanken mögen auch jetzt aus Südrussland nach Tirana herübergeschickt haben, und da es von der Türkenzeit her noch manche einflussreiche Albanier gibt, die einen „Putsch“ zu wagen wissen, so können auch jetzt südslawische Einflüsse die Gärung gefördert haben. Da aber der König sich stets als starrer Souverän und Staatsmann bewährt hat, und da seine Verdienste um sein Land gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können, wird es ihm auch diesmal wahrscheinlich gelingen, die Widerhänge zu brechen und Herr in seinem Lande zu bleiben.

v. Ungera-Stersberg.

## Die O...

Neu-... mene Be... der Verh... Entführer... Erkenntni... des Ange... hehlich be... digten Ver... ten Vorh... bisher fa... mung der... zurückgef... Zahl der... Bruno G... heit den E... Entführer... schen a u...

## Oberst...

nommen n... ausführlich... Entscheidung... haus zu... rungen gl... mungen ist... Rindes. J... Lindbergh... Auto aus... nes Dr. G... Friedhof... die Aufe... Zeuge, der... Aufsehen u... veteran u... greife Am... Tage der... grünes Au... Straße zu... stoppen mu... nommen h... fen und ha... ter bemerk... mit sech... angefeh... des Name... Gesicht. B... Nach dies... völlig über... chauffeur, J... Dr. Condo... bracht hatt...

## „Ich...

Er war... angerufen... schädigung... Condon ei... Auftrag... da die Ent... speien über... sich den Fr... ign.“ so rie... „im Scheit... weh jeht, A... ngel la... Den Höh... Prozeßes b... Condons, d... erwartet w... dem Fliege... zur Unterz... war der W... Uebergabe... in Bronx e... spräch fü... in dem Be... bande gene... die Vertrieb... schärfste e... ön, der sei... und dabei... bei der Sad... des Vertrieb... aus befriedi... berg, will... eigenartigen... mann, so fü... Unterredung... Er habe ge... Pflege befir... Feiler sollte... sichtig beha... Entführer e...

## „Ni...

Dieser A... Vertriebig... stellte, daß... Hauptmann... tracht zu g... stehen, daß... durchaus be... weiter, daß... Nervosität... müße sehr d... Völzje gefa... Stud. Dieser S... Bewegung U...

„Ni... Dieser A... Vertriebig... stellte, daß... Hauptmann... tracht zu g... stehen, daß... durchaus be... weiter, daß... Nervosität... müße sehr d... Völzje gefa... Stud. Dieser S... Bewegung U...



# Das Indiziennetz um Hauptmann

## Die Vorflöße der Verteidiger zunächst zurückgeschlagen / Bisher haben vier Zeugen den Angeklagten wiedererkannt

Neubork, 11. Jan. Der unvoreingenommene Beobachter aller Vorgänge im Verlauf der Verhandlungen gegen den vermutlichen Entführer des Lindbergh-Babys kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß sich die Lage des Angeklagten in der ersten Prozeßphase erheblich verschlechtert hat. Die so groß angelegten und mit äußerster Energie durchgeführten Vorflöße des Chefverteidigers Reilly sind bisher fast ausnahmslos während der Vernehmung der Zeugen von der Staatsanwaltschaft zurückgeschlagen worden. Dagegen hat sich die Zahl der Personen, die in dem Angeklagten Bruno Richard Hauptmann mit aller Bestimmtheit den Erpresser des Lösegeldes oder sogar den Entführer wiederzuerkennen behaupten, inzwischen auf vier vermehrt.

Diese Zeugen sind: der Fliegeroberst Charles Lindbergh, der 87jähr. Nachbar Lindberghs, Amandus Hochmuth, der Taxihauffeur Jos. Perrone und Dr. John H. Condon, der eine Zeitlang für Lindbergh die Verhandlung mit dem Erpresser führte.

„Ich erkenne ihn an seinem Dialekt“

Oberst Lindbergh war als erster Zeuge vernommen worden und hatte dabei alle Vorgänge ausführlich geschildert, die sich vor und nach der Entdeckung des Verbrechens in seinem Landhaus zu Hopewell abspielten. Seine Ausführungen gipfelten in dem Ausspruch: „Hauptmann ist der Erpresser und der Mörder meines Kindes. Ich erkenne ihn an seinem Dialekt!“ Lindbergh hatte nämlich seinerzeit von seinem Auto aus die Verhandlung seines Mittelsmannes Dr. Condon mit dem Erpresser an der Friedhofmauer in Bronx verfolgt und dabei auch die Ausrufe des Verbrechers gehört. Der zweite Zeuge, der mit seiner Aussage nicht geringeres Aufsehen hervorrief, war der preußische Kriegsveteran und Nachbar des Fliegerobersten, der greise Amandus Hochmuth. Er erklärte, am Tage der Entführung des Babys ein schmutzgrünes Auto beobachtet zu haben, das auf der Straße zu dem Landhaus Lindberghs plötzlich stoppen mußte, weil es eine Kurve zu rasch genommen hatte. Er, der Zeuge, sei hingelassen und habe im Innern des Wagens eine Leiter bemerkt. Der Fahrer des Wagens habe ihn mit stehenden Augen wie ein Gespenst angesehen. Daher habe sich ihm das Gesicht des Mannes besonders eingeprägt. Es sei das Gesicht Bruno Richard Hauptmanns gewesen.

Nach diesem Zeugen, der für die Verteidigung völlig überraschend auftrat, wurde der Taxihauffeur, Joseph Perrone, vernommen, der Dr. Condon einen Brief des Erpressers überbracht hatte.

„Ich konnte Hauptmann im Schein der Laterne erkennen“

Er war eines Abends von einem Fremden angerufen und gebeten worden, gegen eine Entschädigung von 1 Dollar einem gewissen Dr. Condon einen Brief zu übermitteln. Dieser Auftrag war dem Chauffeur äußerst angenehm, da die Entschädigung bei weitem seine Fahrspesen übertraf und aus diesem Grunde hat er sich den Fremden genau betrachtet. „Ich konnte ihn“, so rief der Zeuge bei seiner Vernehmung, „im Schein der Straßenlampe erkennen. Ich weiß jetzt, daß es kein anderer als der Angeklagte Hauptmann war.“

Den Höhepunkt der ersten Phase des großen Prozesses bildete schließlich die Vernehmung Dr. Condons, die allgemein mit größter Spannung erwartet worden war. Dr. Condon hatte sich dem Fliegeroberst wegen seiner Verbindungen zur Unterwelt als Unterhändler angeboten und war der Mann, der mit dem Erpresser bei der Uebergabe des Lösegeldes an der Friedhofmauer in Bronx ein etwa einstündiges Gespräch führte. Er hand selbst eine Zeitlang in dem Verdacht, ein Mitglied der Entführerbande gewesen zu sein. Ihn nahm dann auch die Verteidigung bei seiner Zeugenaussage in schärfstes Kreuzverhör; aber Dr. Condon, der seine Aussagen sehr ausführlich machte, und dabei mehrmals ermahnt werden mußte, bei der Sache zu bleiben, wußte auf alle Fragen des Verteidigers Reilly einleuchtende und durchaus befriedigende Auskünfte zu geben. Wie Lindbergh, will auch er den Angeklagten an seinem eigenartigen Dialekt wiedererkennen. Hauptmann, so führte er aus, sei während der ganzen Unterredung sehr nervös und ängstlich gewesen. Er habe gesagt, daß sich das Kind in bester Pflege befinde und betont, Lindbergh und seine Helfer sollten die ganze Angelegenheit sehr vorsichtig behandeln, da sich sonst der Chef der Entführer entschließen müsse, das Kind zu töten.

„Mir droht der elektrische Stuhl“

Dieser Aussagepunkt wurde sofort von der Verteidigung aufgegriffen, die ausdrücklich feststellte, daß also nach der Ansicht Dr. Condons Hauptmann nicht als alleiniger Täter in Betracht zu ziehen sei. Dr. Condon gab zu verstehen, daß er in diesem Falle der Verteidigung durchaus beipflichten müsse. Er erzählte dann weiter, daß Hauptmann zur Erklärung seiner Nervosität unter anderem bemerkt habe, er müsse sehr ängstlich sein; denn wenn er von der Polizei gefaßt würde, drohe ihm der elektrische Stuhl.

Dieser Satz rief im ganzen Saal die größte Bewegung hervor und wurde von der Staats-

anwaltschaft mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Man deutet den Satz allgemein dahin aus, daß Hauptmann von dem Tod des damals noch am Leben geglaubten Kindes wußte, wenn er sich nicht damit gar als Mörder zu erkennen gab; denn nach der damaligen Rechtsprechung stand auf das Verbrechen der Menschenentführung noch nicht die Todesstrafe.

Grippe-Epidemie in Flemington

Während sich langsam das Indiziennetz um den Angeklagten Hauptmann immer mehr verdichtet, und sich nach wie vor riesige Menschenmassen vor dem Gerichtsgebäude ansammeln, hat mit dem Zustrom der Fremden eine Krankheits-Epidemie in der Kleinstadt in New Jersey gehalten. Die Besitzer der Gasthöfe und Hotels, die nicht geringe Einnahmen zu verzeichnen haben, machen plötzlich besorgte Gesichter. Eine schwere Grippe-Epidemie mütet in der Stadt unter den Gärten und unter den Einwohnern, so daß sich möglicherweise die Gesundheitsbehörden gezwungen sehen werden, den weiteren Zutritt von Fremden zu untersagen und die Gasthöfe und Hotels zu sperren.

Als Krankheitsherd wird der alte Gerichtssaal angesehen, in dem sich Hunderte von Menschen dicht aneinanderdrängen. Da sich eine große

Anzahl von Zuhörern schon am Abend vor einem Prozeßtag vor dem Gerichtsportal einfänden und dort im Freien die Nacht verbringen, um unbedingt am nächsten Morgen Einlaß zu finden, können Erkältungskrankheiten sehr leicht entstehen, die sich dann in dem engen Gerichtssaal auf die andern Zuhörer übertragen.

Täglich halten sich in dem Raum 200 Zuhörer auf, von denen etwa 100 stehen müssen. Dazu kommen 141 Reporter und Photographen, 125 Telegraphisten, 40 Boten, die 12 Geschworenen, 47 Polizisten, die Mitglieder des Gerichtshofes, die Verteidiger, die Schreiber und die Stenographen.

\*

Es sei in dieser kurzen Rückschau auf den bisherigen Verlauf des Prozesses auch darauf hingewiesen, daß der Verlauf des Prozeßverfahrens in USA anders ist als in den meisten anderen Staaten. Nach dem Eröffnungsbeschluß plädiert zunächst der Staatsanwalt und stellt seinen Antrag, der in diesem Falle auf Todesstrafe lautete. — Erst dann beginnt die Zeugenvernehmung. — Es sei dies hier besonders festzustellen, da durch diese Besonderheit des amerikanischen Verfahrens bei der deutschen Leserschaft einige Verwirrung entstanden ist.

# Frankreichs Rüstungswahn

## Castelneau fordert die zweijährige Dienstzeit / Die „rekrutenarmen Jahre“

Paris, 11. Jan. Die Erfordernisse der Landesverteidigung machen nach Ansicht des Generals de Castelneau die Einführung der zweijährigen Dienstzeit unerlässlich. In einem längeren Artikel im „Echo de Paris“ entwickelt de Castelneau die bekannten Gedankengänge der militaristischen Kreise Frankreichs. Er geht selbstverständlich von der „fieberhaften Aufrüstung Deutschlands“ (1) und den angeblichen Mängeln der jetzigen Heeresorganisation Frankreichs aus und kommt zu folgendem Schluß: Das französische Heer muß heute ländig über Einheiten verfügen, die auf Grund ihrer Ausbildung und ihres taktischen Wertes schnell mobil gemacht, in die Kampfzone befördert und eingesetzt werden können. Die einjährige Dienstzeit macht die Erfüllung dieser Bedingungen

unmöglich. Gewiß besteht die Stärke des Heeres in den Reserven, aber nur unter der Bedingung, daß die Reservisten vorher hinreichend ausgebildet worden sind. Bei der einjährigen Dienstzeit aber kann man keine ausgebildeten Reservisten schaffen. Man muß also auf die Grundgedanken, die für das jetzige Militärregime maßgebend waren, verzichten. Sie sind bei der gegenwärtigen Lage Europas unvereinbar mit der Verteidigungspolitik Frankreichs. Somit kommen wir vor allem

am Vorabend der rekrutenarmen Jahre zur Verlängerung der aktiven Dienstzeit.

Natürlich muß sie den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Nation angepaßt sein. Die zweijährige Dienstzeit entspricht einerseits den unumgänglichen Notwendigkeiten, und andererseits

# 3000 Eisenbahndiebe festgenommen

## Die Arbeit des Bahnschutzes im letzten Jahre / Erhöhte Sicherheit und Rückgang der Diebstähle

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 11. Jan. Die Sicherung der Bahnanlagen und der Schutz des reisenden Publikums liegt zu einem großen Teil in den Händen des zu diesem Zweck errichteten Bahnschutzes. Welch unermüßliche Arbeit von den zum Bahnschutz eingeleiteten Beamten hierbei geleistet wird, geht am besten daraus hervor, daß es ihnen im vergangenen Jahre gelang, 16780 Diebstähle festzustellen. Dieser Erfolg ist auch insofern von Bedeutung, weil durch ihn eine Besserung der Sicherheitsverhältnisse bei der Reichsbahn dokumentiert wird.

Im Jahre 1933 war die Zahl der festgestellten Diebstähle mit 18833 Fällen wesentlich höher.

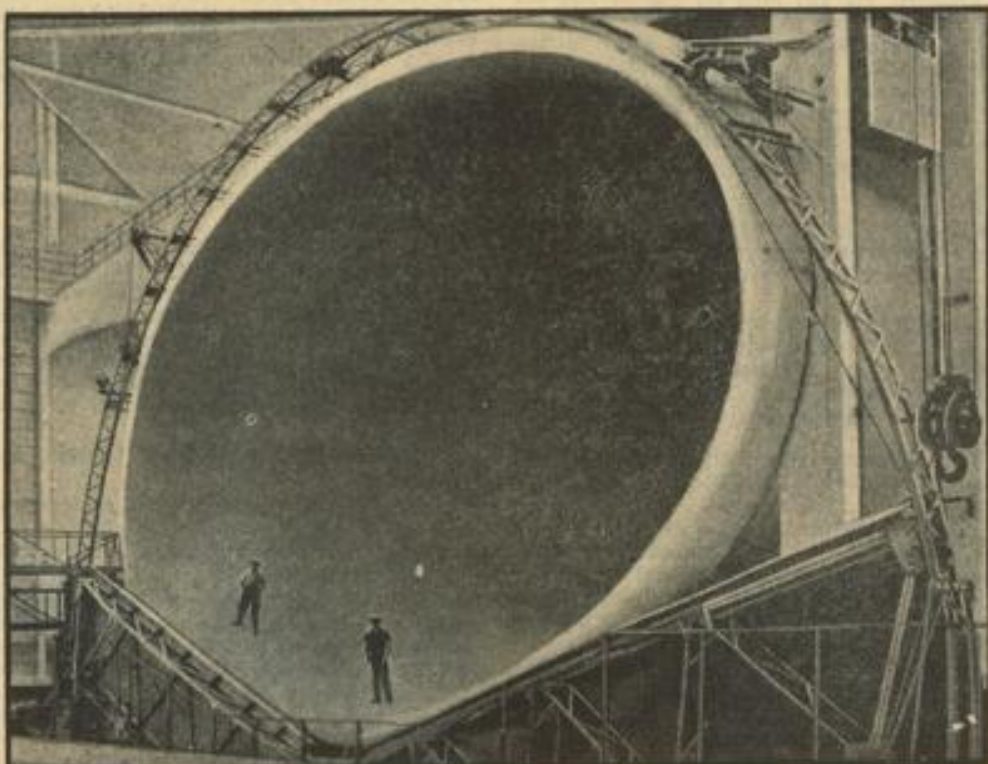
In der gleichen Zeit hatte der Bahnschutz 2860 Diebe festnehmen können, während die Po-

lizei ihrerseits 232 Eisenbahndiebe feststellte. Dabei konnten gestohlene Güter im Werte von 314700 RM wieder beschafft werden.

Ein weiteres Arbeitsgebiet der Bahnschutzstellen ist die Verfolgung von Bahnpolizei-übertretungen, die im letzten Jahre 3636 Fälle betrafen. Außerdem wurden 36483 anderweitige Unregelmäßigkeiten im Betriebsdienst entdeckt, zu denen noch 24536 Unregelmäßigkeiten im Verkehrsabstand kamen. Nachprüfungen von Fahrkarten und Gepäck führten zu mehr als 42000 Fahrkartennachlässungen und rund 5000 nachträglichen Gepäckabfertigungen.

Die Tätigkeit der Bahnschutzbeamten ist also außerordentlich vielfältig

Abgesehen von der Verhinderung von Gefahren für den Dienstbetrieb und der Fest-



Auf der Luftfahrtstation Chalais-Madon wurde eine bedeutende aerodynamische Versuchsanlage errichtet, in der die Wirkungen der Luftströmungen auf die verschiedenen Flugzeugtypen und -teile ausprobiert werden. Unser Bild zeigt eine der sechs Ausgansöffnungen des riesigen Windkanals, von deren Größe die darin stehenden Arbeiter einen Begriff geben.

wird sie den elementaren Einheiten (Kompanie, Schwadron, Batterie usw.) die für ihren Bestand, ihre Ausbildung, ihren taktischen Wert und ihre schnelle Mobilisierung notwendigen Effektivbestände geben. General de Castelnau fordert die Regierung zur Stellungnahme auf.

### Camelin Nachfolger Wengands?

Paris, 11. Jan. Am 23. Januar erreicht der französische Generalissimo Wengand die Altersgrenze. Entgegen anders lautenden Gerüchten bezeichnet das „Petit Journal“ es als sicher, daß General Wengand endgültig in den Ruhestand treten und sein Nachfolger der jetzige Generalstabschef Camelin sein wird.

### Barmats neuestes Stück

#### Belgien verlangt die Auslieferung des jüdischen Großdiebers

Brüssel, 11. Jan. (Eigene Meldung.) Bel den von Barmat und seinen Helfershelfern verschobenen kostbaren Werken alter Meister, die aus dem Besitz des Londoner Kunsthändlers Langthorn Douglas stammen, der die neue Barmat-Affäre ins Rollen brachte, befinden sich vier in den Niederlanden, wo sie von den Strohmannern Barmats bei einem Vanthaus als Sicherheit für ein Darlehen in Pfand gegeben wurden. Die Bilder wurden beschlagnahmt. Unter ihnen seien kostbare Werke von Tintoretto und Lorenzo Costa, die sich Barmats Strohmannern unter Vorpiegelung falscher Tatsachen anzuweihen wußten. Sechs weitere kostbare Bilder hat Barmat persönlich bei dem Vanthaus von Emden in Amsterdam lombardieren lassen. Zwei dieser Meisterwerke sollen sich bereits im Brüsseler Kunsthandel befinden. Bei einigen Brüsseler Händlern wurden Haus-suchungen vorgenommen, die jedoch erfolglos blieben. Wie verlautet, wird die belgische Justizbehörde die Auslieferung Barmats im Haag beantragen.

### Die rote Pleite

#### Katastrophaler Mitgliederrückgang der englischen Gewerkschaften

Amsterdam, 11. Jan. Die englischen Gewerkschaften haben einen katastrophalen Mitgliederrückgang zu verzeichnen. Aus der am gestrigen Tage veröffentlichten Jahresstatistik für das britische Gewerkschaftswesen geht hervor, daß die Gewerkschaften am 1. Januar 1935 nur noch 3 405 000 Mitglieder zählten. Die Mitgliederzahl ist von 6 1/2 Millionen im Jahre 1920 um mehr als die Hälfte zurückgegangen.

Gut rasiert-  
**ROTBART**  
**MONDEXTRA**  
gut gelaunt!  
ROTH-BUCHNER G. M. B. H. BERLIN-T.M.P.

Ordnung bei Massenandrang auf den Bahnhöfen. Die Bekämpfung von Bränden, die Bewachung abgestellter Wagen und die Säuberung der Bahnanlagen von verdächtigen Elementen gehören gleichfalls zu ihrem Aufgabensbereich. Außerdem werden sie zur Hilfeleistung bei Unfällen herangezogen.

Für diese umfangreiche Tätigkeit ist natürlich eine große Anzahl von Beamten notwendig. Am 1. Oktober 1934 zählte darum der Streifen dienst des Bahnschutzes 2356 Personen, wobei diese während des letzten Jahres um 191 Kräfte verstärkt wurden. Der Bedeutung und Verantwortung ihrer Aufgabe entsprechend erfordert die Neuausbildung des Nachwuchses eine besonders sorgfältige Vorbereitung. Neben dem Streifen dienst waren außerdem noch 96 Fahndungsbeamte eingesetzt. Zu ihrer Unterstützung verfügen die Bahnschutzbeamten über

689 Diensthund,

die bei der Aufklärung im Außen dienst, bei der Feststellung von Verbrechen sowie bei persönlichem Schutz der Beamten wertvolle Dienste leisten.



### Baden

#### Badens Diplomlandwirte tagen

Karlsruhe, 11. Jan. Wie bekannt, findet am 12. und 13. Januar in Karlsruhe im Anschluß an einen Schulungslehrgang der Landesbauernschaft eine Tagung des Reichsbundes deutscher Diplomlandwirte, Landesverein Baden, statt. Die Tagung beginnt am Samstag, 12. Januar, um 17 Uhr in der Gasthalle des Stadtparkrestaurants mit einer Begrüßung und anschließender geschlossener Mitgliederversammlung. Um 20 Uhr wird das große V-Konzert zugunsten des Winterhilfswerkes in der Festhalle gemeinsam besucht. Die große Tagung des Landesvereins ist für Sonntag, 13. Januar, vormittags 11 Uhr anberaumt. Dabei wird der Reichsgeschäftsführer des RDL, Hr. Dr. Graemer, Berlin einen Vortrag über neue Bestrebungen in der Berufsausbildung halten. Voraussichtlich wird auch der Landesbauernführer Hr. Engler-Fühlin das Wort ergreifen. Man erwartet das vollzählige Erscheinen der Diplomlandwirte Badens.

#### Schneebahnung im Hochschwarzwald

Wald, 11. Jan. Die gewaltigen Schneemassen, die in wenigen Tagen in den Schwarzwald geworfen wurden, haben eine großangelegte Säuberungsaktion der Höhenzufahrts- und Pflasterbahnen im Gebirge notwendig gemacht. In allen jenen Gebieten, in denen mit dem Schneefall unversüßlich nach dem ersten großen Schneefall begonnen wurde, vollzog sich jenes Verhältnis, nämlich am leichtesten, da der Schnee zunächst noch locker und nicht massiert war.

Bis zum Donnerstag waren die hauptsächlichsten Reichs- und Kreisstraßen in den oberen Abschnitten des Schwarzwaldes so gut abgebaut, daß sie für den Kraftwagenverkehr als verkehrsfähig betrachtet werden konnten. Auf der Pflasterstraße Ariedorf-Jufrucht, im St. Margener und im Dreifelsbahngelände sind zahlreiche Kraftwagen allerdings anfangs der Woche im Schnee stecken geblieben. Die Pflasterstraßen wurden übrigens mit 6 bis 8 Pferde-Vorgespänn eingeseigt werden. Die meist benötigten Höhenzufahrtsstraßen, insbesondere jene nach dem Feldberg, nach der Bühlerhöhe und dem Rudestein sind vorbildlich gebahnt, jedoch in der Straßenmitte nur eine wenige Zentimeter dicke, feine Schneedecke verblieben ist, während sich entlang den Straßenrändern Schneewälle von Meterhöhe bilden.

### Heffen

#### Von einem Baum erschlagen

Darmstadt, 10. Jan. Im Knodener Gemeinwald ereignete sich bei der Holz-macherlei ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein umstürzender Baum traf den 33 Jahre alten Arbeiter Michael Götz so unglücklich, daß er kurz nach der Entlieferung im hiesigen Krankenhaus starb. Fünf minderjährige Kinder und deren Mutter beklagen den Tod ihres Ernährers.

### Ein Winterproblem:

#### Das Wasser, das tausend Meter hoch klettert

Besuch in einem merkwürdigen Hause — Von G. M. Beckmann

Jedesmal, wenn ich zur Redaktion komme und das kleine, warme, freundliche Zimmer betrete, freue ich mich, wie treu „Wilm“, das brave Hausfaktotum, für die Heizung gesorgt hat. Wie ist die Sache nun aber in jenen modernen, in den letzten Jahren aus der Erde geschaffenen Nischen-Küchlein, frage ich mich. Ob sie immer schön aussehen, diese Bauten, und ob in ihnen wirklich der Sinn des deutschen Lebens steckt — darüber wollen wir hier nicht reden. Aber daß sie im Winter auf jeden Fall gut geheizt werden müssen, das ist nun mal klar. Die kleine Stadt hat diese Sorgen nicht, und die große hilft sich auf verschiedene Weise.

Dort, wo die Sammel-Zentralheizung zu teuer ist, verwendet man die sogenannte Kessel-Heizung. Das heißt: jeder Wohnungsbesitzer bedient seine eigene Zentralheizung! Sie wird einfach dadurch in Betrieb gesetzt, daß man Mittagessen auf dem Küchenherd kocht; von hier aus verbreitet sich das warme Wasser dann in die anderen Stuben. Der Vorteil dieser Heizmethode ist der, daß diejenigen Leute, die im vierten Stock wohnen, nicht benachteiligt werden können, denn ihre eigene Zentralheizung liefert das Wasser genau so heiß wie unten im Erdgeschoss, wo man das Wasser sonst gleich aus dem Keller bekommt. Der Nachteil besteht darin, daß viele Küchenherde für die Hausfrau damit verbunden ist. Immerhin entrichtet man bei dieser Methode keinen Sammel-Anteil zur gemeinsamen Heizung und kann Tag für Tag nachprüfen, was man an Kohle verbraucht.

Ich höre, daß man draußen am Rande der Stadt einen ganz modernen Nischenbau hingestellt hat, der dem Vernehmen nach weniger durch Schönheit als durch wirklich zweckmäßige Heizanlage glänzt. Man erzählt sich, daß dieser Bau Wärme für rund zweitausend Menschen liefert. Zweitausend Menschen? Das ist ja schon eine richtige kleine Stadt. Da setzt



In ihren farbenfrohen Kostümen, die Reifen als Kunststücken ihres Handwerks schwingend, führten die Münchener Schallergesellen ihre Tänze vor dem Palais des Grafen Törring am Karolinenplatz auf. Oben von links beim Zuschauen: Gräfin Törring; der Herzog von Kent, die Herzogin (Prinzessin Marina) und Graf Törring.

### Der Ausbau des Armeemuseums geht weiter

#### Der südlichste Marstall wird das Weltkriegsmuseum

Karlsruhe, 11. Jan. (Eigener Bericht.) Nachdem im Sommer der erste Teil des Armeemuseums seiner Bestimmung übergeben werden konnte, wird jetzt der zweite Bauabschnitt in Angriff genommen. Das südlichste der drei Marstallgebäude, die die Ostwand des Karlsruher Schlossplatzes bilden, wird als Weltkriegsmuseum ausgebaut.

Das Gebäude kommt in seiner jetzigen baulichen Gestalt diesem Zweck sehr entgegen. Es besteht aus einer durch zwei Säulenreihen geteilten dreischiffigen großen Halle, vier Einzelsäulen und zwei großen Vorräumen. Die Halle gewährt jetzt schon einen ansehnlichen Raumindruck und entspricht ungefähr der endgültigen Gestaltung. Die schönen runden Säulen brauchen nur wieder gestrichen zu werden, um in den Museumsraum einbezogen werden zu können.

Die Hauptarbeit wird darauf gerichtet sein, die Inneneinrichtung vor Schäden durch Ammoniakgase zu schützen, die infolge der langen Benutzung des Gebäudes als Marstall immer noch wahrzunehmen sind. Es handelt sich in der Hauptsache um Isolierarbeiten; es werden ein neuer Bodenbelag, Ausbesserungen, Putz- und Malarbeiten an den Wänden und an der Decke auszuführen sein. Die eisernen Fenster werden durch solche aus Holz ersetzt. Ferner wird eine zentrale Heizungsanlage eingebaut. Die äußere Farbgebung wird

der des bereits ausgebauten ersten Marstalls und des Schlosses entsprechen.

Die Bauarbeiten werden in aller nächster Zeit beginnen und den Winter über, soweit die Witterung es zuläßt, fortgeführt werden. Man ist schon dabei, die alten Kassen des Staatstheaters, die hier jahrelang lagerten, auszuräumen. Eine größere Zahl von Bauhandwerkern, Schreibern, Stukkateuren, Glasern und Malern, wird auf Monate hinaus Beschäftigung finden.

So geht das Armeemuseum Zug um Zug seiner Vollendung entgegen. Die Krönung des Werkes wird der Ausbau des mittleren Marstalls, der alten Reithalle, als Ehrenhalle für die Fahnen der badischen Regimenter bilden.

### Pfalz

#### Wenn man den Staat betrügen will

10 000 RM Ordnungstrafe für falsche Angaben

Neustadt a. d. B., 11. Jan. Wie das amtliche Organ der Landesbauernschaft, Badener, berichtet, hatte sich vor dem Reichswirtschaftsgericht die Leitung einer pfälzischen Holzfabrik, die bereits im Jahre 1933 durch Preissteigerung aufgelassen war, zu verantworten, weil sie durch falsche An-

gaben der zuständigen Devisenkasse gegenüber sich ungerechtfertigte Vorteile aus einem Ausfuhrgeschäft zu verschaffen suchte. Aus diesem Grunde wurden sowohl jetzt die Gesellschaft wie auch das verantwortliche Vorstandsmitglied mit Ordnungstrafen von insgesamt 10 000 RM belegt.

In der Urteilsbegründung wird hervorgehoben, daß bei der sich aus der Wirtschaftslage ergebenden besonderen Bedeutung der Devisenvorarbeiten von jedem Ausfuhrer das höchste mögliche Maß von Sorgfalt, Vorsicht und Ueberlegung angewendet werden muß. Straf-mildernd kam nur in Betracht, daß durch die Aufmerksamkeit der betreffenden Stelle und die Verfolgung beantragter Genehmigungen ein eventueller Schaden für die deutsche Volkswirtschaft noch vermieden wurde.

### Stiftungsgeld am Vorabend des 13. Januar

Speyer, 11. Jan. Die protestantische Landbestirthe der Pfalz hat für Samstag, den 12. Januar, von 18 bis 19 Uhr abends allgemeines Stiftungsgeld angeordnet. Dadurch soll auf die für unser Volk so bedeutsame Abstammung am Sonntag hingewiesen und den Vätern und Tanten an der Saar für all ihre Treue in den Jahren der Notwendigkeit gedankt werden. Endlich sollen die Gedenken unserer Freude darüber Ausdruck geben, daß die Saar nun für immer zu Deutschland zurückkehrt.

### Die Polizei hat einen guten Fang

Landau, 11. Jan. In Ansbach im Brach, wie gemeldet, vor einigen Wochen ein Einbrecher in einer Wirtschaft ein, der verfolgt wurde und auf der Flucht beide Beine brach. Er wurde festgenommen und gab sich als ein gewisser Karl Bollert aus. Man zweifelte aber seine Personalien an, und stellte jetzt durch Fingerabdrucke tatsächlich fest, daß es sich um den schon wiederholt vorbestraften, fleißig verfolgten Einbrecher Karl Pauli aus Dudweiler handelt.

### Zwei Jahre Zuchthaus für ein Fahrrad

Landau, 10. Jan. Vor dem Schöffengericht hatte sich der 1891 geb. Franz Klein aus Hohloch wegen Diebstahls im Rückfall zu verantworten. Er hatte aus einer Landauer Wirtschaft ein Fahrrad gestohlen. Bei der Feststellung der Personalien ergab sich, daß es sich um einen 2-mal vorbestraften Gewerkschaftsmitglied handelte, der seit 1907 fast nicht aus den Strafverbüßungsanstalten kam und immer wieder rückfällig wurde. Sein Strafregister weist Gefängnis- und Zuchthausstrafen wegen einer Reihe von Straftaten auf. Das Gericht erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus, Sicherungsverwahrung, Verlust der Ehrenrechte auf 10 Jahre und verhängte außerdem Stellung unter Polizeiaufsicht. Klein nahm das Urteil an, das somit rechtskräftig geworden ist.

### Rückfälliger Schmuggler verurteilt

Zweibrücken, 11. Januar. Vor dem Amtsgericht hatte sich Franz Kettner aus Bierbrunn wegen Schmuggels zu verantworten. Der Angeklagte war am 16. September v. J. abends bei Bruchhof von einem Hilfsbeamten mit einem Paket beobachtet worden. Da er auf die Forderung des Beamten und zwei Schreckschüsse nicht hören ließ, gab der Jäger einen dritten Schuß ab, der den linken Unterschenkel durchschlug. Das abgeheilte Paket entpuppte sich als ein Koffer, der 63 Pakete Feinschnitttabak, 25 Schachteln Zigaretten und 400 Büchelchen Zigarettenpapier enthielt. Der schon zweimal wegen Schmuggels verurteilte erhielt diesmal wegen rückfälligen Schmuggels 6 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe evtl. 80 Tage Gefängnis.

### „Welche Heizung ist kostspieliger: die Sammel- oder die Einzelheizung?“

Es wird sich ziemlich gleichbleiben“, lautet die Antwort, „da die Anlagekosten sind ungefähr dieselben, ob man nun die Heizstellen zentral verlegt oder dezentralisiert.“

Nun gut, es mag schon praktisch sein für so einen Nischenkomplex. Am schönsten sind aber doch die guten, alten, wundervoll warmen Wabenöfen, wie man sie in den kleineren Städten viel findet. In ihnen steckt doch noch ein gutes Stückchen Romantik.



Der fast fertiggestellte neue Rundfunksender in Rohlfenz. 91 Meter hoch reckt der gewaltige Antennenmast seine Glieder in den Himmel.

berührt n...  
gend vor...  
Glenners...  
Nachbars...  
schließen...  
ein durc...  
auf jed...  
nicht der...  
bedeuten...  
Bedürfnis...  
gen.

„Wenn e...  
Da die...  
kostet, ist...  
Es gibt n...  
Es ist au...  
rader Pa...  
rutschen...  
Spiegel l...  
N...

Sie ler...  
wo...  
lerlinde...  
Zirkusse...  
„dickste...  
Frauen...  
Enfation...  
gen, herr...  
Die hä...  
Arbeit ge...  
selbst bra...  
lich daran...  
die Schu...  
durchaus...  
auf, stelle...  
siehe auf...  
öffentliche...  
ihre Arbe...  
standen bi...  
biffel!...  
Jugend ko...  
weiter die...  
Zwei Za...  
terport i...  
sind gema...  
probt. Es...  
der Aufst...  
halten, w...  
können.

„Schorff...  
die Hoffe...  
Schwung...  
del!“ —  
zu gläub...  
lauf hinter...  
nach eini...  
Hofe gefo...  
gab sich...  
ordentlich...  
als aßen...  
strecken...  
Eine San...  
bede „sch...  
die ihren...  
weghaben...  
schmerz...  
wissen dar...  
Der S...  
Das le...  
Der lust...  
Abendstun...  
hosen“ ei...  
noch auf...  
öffentli...  
der Abend...  
ler und M...  
stürmische...  
um vieles...  
Erhob s...  
Die A...

Der erste...  
Freien Zus...  
Nachricht...  
mus und d...  
des gefam...  
punkt des...  
steh und...  
zukommt...  
Berlin, der...  
Reichs- und...  
schaft, Erz...  
Leiter des...  
zu Berlin...  
für die Re...  
des nation...  
rufen würd...  
die Aufg...  
Ruhspil...  
bessere Aus...  
unbeschiet...  
bildenden...  
Professur...  
neugefunde...  
Schaffens...  
haben wie...  
Dinge zu...  
nicht mehr...  
Sonderwer...  
sondern mo...  
ihnen und...  
lediglich zu...  
der eine re...  
Kunst.

Das aus...

Das le...

Der lust...

Der lust...

Die A...

Der erste...

Der erste...

Das aus...



# 1 MANNHEIM

## Im Rausch des ersten Wintersports

beruht man zu rasch, daß man sich nicht genügend vorbereitet hatte. Wer denkt auch beim Gleiten gleich an Fallen? Und wenn des Nachbarn heimtückischer Fußtritt den Rodelschlitten zum Absturz zwingt, kann man nur ein dummes Gesicht machen, weil man sich eben auf sachkundige Führung der „Riße“ noch nicht versteht. Anfängerländen lassen sich nicht vermeiden. Es hat auch niemand so recht das Bedürfnis, sich zur Meisterschaft aufzuschwingen.

„Wann er noch dabbert laaft, wie umn wohin is mer worcht!“

Da die Eis- und Rodelbahn nicht kostet, ist niemand von falschem Ehrgeiz geplagt. Es gibt nur einen Stolz: die Riesengelenk. Es ist auch erlaubt, sie nach einigen Metern gerader Haltung auf dem Rücken zu Ende zu rutschen. Das poliert die Fläche, die wie ein Spiegel liegt. Nur ein Motto beherrscht:

### Rutschen und nicht verzweifeln!

Sie kennen doch den Wechplay? — Da wo... Wichtig! Da, wo früher noch die Schilferkinde stand, die abseziert wurde, wo die Zirkusse und die bunten Rehbuden mit den „dicksten Damen der Welt“, „dresierten Hühnern“, „Frauen mit Spinn-Augen“ bezaubert und Sensationshungrige aus dem Häuschen bringen, herrscht jetzt Bombenbetrieb.

Die häßlichen Spritzmänner haben ganze Arbeit geleistet. Da sie allem Anscheine nach selbst brave Familienväter sind, lag ihnen sichtlich daran, dafür zu sorgen, daß ihre Ruben die Schutze auch wirklich auf einer Eisplatte durchrutschen. So spritzten sie gleich zwei Sägen aus, stellten schmunzelnd fest, daß die Wasserlöcher auf dem Sande hielt. An den übrigen öffentlichen Eis- und Rodelplätzen machten sie ihre Arbeit nicht weniger gründlich. Lauernd standen die Kinder. „Warte mer noch e bissel! Die vergieße doch alei!“ Die Jugend konnte es kaum abwarten, bis die Arbeiter die Spritzerei aufstreckten.

Zwei Tage hat sich bereits der häßlichste Wintersport eingebürgert. Die ersten Erfahrungen sind gemacht, die Fallgesetze praktisch erprobt. Es ist auch für solche verführerisch, Junge der Rutschfähigkeit zu sein, die nichts davon halten, weil sie nicht mehr mitmachen können.

„Schorschl, was machst du denn? Bleib doch in de Hoffel!“ — „Du hofst gut dabbel! Mit dem Schwung wärscht du auch uffm Berzel gelandel!“ — Das war dem Jungen ohne weiteres zu glauben. Er hatte einen furchterlichen Anlauf hinter sich, war gut auf die Gleise, aber nach einigen Sekunden unfreiwillig in die Höhe gekommen. Die weitere Entwicklung ergab sich ganz folgerichtig und wirkte außerordentlich komisch. Nach einer kleinen Drehung absacken und die Beine in die Höhe strecken, war das Werk eines Augenblicks. Eine Sandspitze, die verräterisch aus der Eisbede „schibageld“, wirkt Wunder. Die Jungens, die ihren ersten Sturz auf die Sitzgelegenheit weghaben und sich Knie und Hosenboden schmerzlich lächelnd aufgeschauert haben, wissen darüber Bescheid.

„Der Kluge nicht dem Eise traut, Das leicht und dünn auf Sand gebaut!“

Der lustigste Betrieb vollzieht sich in den Abendstunden. Dann pflegen sich die „Langhosen“ einzustellen. Bei Tageslicht halten sie noch auf Würde, wollen sie sich nicht einer öffentlichen Blamage aussetzen. Wenn der Abend seinen dunklen Schattens über Fehler und Mängel breiten, trauen sie sich ungleich stürmischer aufs Eis, sind die Zwiegespräche um vieles anregender.

Erhob sich einer, der nach Absolvierung eines

fabelhaften Hochtages auf dem Bauch der Gleise entlanggeleitet:

„Du Jggel! Wenn du noch emol 's Bee schickst, laaftsch ih d'r ene, daß d'r de Mund wie'n Vanillbudding vortummt!“

Ob es sich um eine Entschuldigung oder die Abwälzung einer Schuld handelte, ließ sich nicht feststellen. Wo getrichen wird, wird bekanntlich nicht „gebat“.

„Kumm her, Theres! Mach mer mol e Terische!“ Mit dieser höflichen Aufforderung schleifte er das Fräulein im Pelzmantel auf die Eisfläche. Sie hatte eigentlich keine rechte Lust, sich der glatten Fläche anzuvertrauen. Aber er hing nun mal daran, kam sich vorbildlich ritterlich vor und wollte doch auch zeigen, was er auf dem Eise für ein Aert war. Der Versuch mißglückte. Als sie nach einigen Schritten ausglitt, und er sie mannbast fangen wollte, kam er erst wieder zur Besinnung, als er leuchtend vor Verwunderung und gespielter Glückseligkeit neben ihr auf dem Boden saß. Beide Vorkommnisse sind peinlich, zerstören jede Illusion.

Beliebt ist der Sport, einem Mädchen, das sich mutig auf die Gleise traut, nachzuschlittern und einzufangen. Bei dem Schwung und Anprall kann ein Wiedersehen einen Meter tiefer nicht ausbleiben. Niemand findet diese Art der Antkämpfung anstößig, obwohl sie — wörtlichen Sinnes — ohne Anstoß gar nicht denkbar wäre.

Zu den besten Gleisern, die Mannheim gegenwärtig aufzuweisen hat, zählen die Schimpersträßer. Sie sind gewohnt, ihren Weg zur Friedrichsbrücke abzukürzen, indem sie über den Wechplay stampfen. Die Eisbahn hat sich ihnen jetzt in den Weg gestellt. Sie gingen nur einmal im Bogen um das Hindernis herum. Umwege erfordern Zeit. Und die hat niemand am Morgen, wo jede Minute ausgezogen wird, die man noch im Bett verbringen kann.

Eisbahn? Wichtigkeit! Ein paar Anläufe, einige Gleispartien und schon landet man an der Haltestelle. Lustig, zu sehen, wie in den Morgenstunden alt und jung, Herren und Damen geheimer Alters ihre Morgen-gymnastik auf die Eisbede verlegen. Betrüblich allerdings, wenn die durch heftigen

## Phantasien am vereisten Fenster

Wenn es draußen kalt und drinnen schön warm ist, dann schlägt die Feuchtigkeit des Zimmers an Fenster nieder, nimmt Gestalt an und verwandelt sich in tierliche oder phantastische pflanzenartige Eisgebilde. Ist das nicht schön zu denken, daß aus dem Hauhe unseres Mundes eine Eisblume entsteht, nein, eine ganze Wiese von lieblichen Blumen, mehr noch: Urwälder mit rätselhaften Schlinggewächsen, Meere mit wogenden Algen und Steppen voll trockener, harter Moose.

Mit breiten, gefiederten Blättern wiegen sich die Tannenzweige auf dem Fensterglas, weiß schimmernd oder durchsichtig grau. Dazwischen lugen abenteuerliche Wassertriere hervor, Fische mit wehenden Schleierschwänzen schwaben vorüber.

Dieses „Aquarium“ liegt im untersten Teil des Fensters. Ein Stockwerk höher wächst ein ganzer Tannenwald. Die Zweige neigen sich unter der Schneelast und scheinen doch unendlich verästelt, manchmal ganz unbestimmt in der Form, verzaubert — ein richtiger Märchenwald. Jetzt hängt er zu glücken an. Die Sonne blüht durch das Fenster, der Schnee auf den Giebeln glitzert und sprüht von goldenen Kristallen. Wir steigen weiter hinauf. In solchen Höhen

### Ein weiblicher Meisterschütze



Eine Teilnehmerin an dem Kurs der NSG „Kraft durch Freude“ im Kleinkaliberschützen

Ausfall aus der Lage gerutschten Zwickel auf dem Eispiegel zerpfittern, wie es gestern einem Ranne passierte. Kurzfristig, wie er war, kam er einfach nicht mehr von der Gleise herunter, die ihn ins Unglück gestürzt hatte. Mitleidige Passanten nahmen sich seiner an, nachdem sie festgestellt hatten, daß es sich nicht um einen in aller Frühe schon Betrunkenen handelte.

So etwas kann vorkommen. Es kann nur aus Herz gelegt werden: Zwickel festbinden, Hände aus den Taschen und Junge einziehen! Wie leicht ist es, abzufallen, wie rasch ist auch dem Uebermütigsten der Hut abgefallen, und wie gut ist es, eine der schmalen Kleiderbüchsen bei sich zu führen, die leicht und sicher die letzten Spuren eines Unfalls“ beseitigen.

Mannheim im Zeichen des Wintersports! Könnte man sich eine geßigere Unterhaltung, eine zeitgemähere Betätigung denken? h.

Gefahren aufmerksam gemacht werden, die ein zu stühzeitiges Betreten des Eises, besonders wenn man ohne Beleitung ist, mit sich bringt. Man weise besonders die Kinder eindringlich auf diese Gefahren hin.

Wer im Eise eingebrochen ist, der schwebt in Lebensgefahr, denn das kalte Wasser erschwert seine Bewegungen. Ist jemand eingebrochen, so gilt als erster Ratsschlag, die Arme weit auszubringen, damit sie ihn einen Halt gewähren, um nicht ganz unter die Eisbede zu geraten.

Hilfe bringt man dem im Eis Eingebrochenen durch Zureichen von flachen Brettern und langen Stangen oder Leitern und dergl., auch durch ein Seil oder eine Leine, die aber mit einer Seilnagel versehen sein muß. Ist die persönliche Hilfe notwendig, dann versuche man, auf dem Bauch in die Nähe der Eindruckstelle zu kriechen. Besondere Vorsicht ist für den Retter vorzusetzen bei brüchigem Eis: man verwendet in solchen Fällen am besten ein Brett als Unterlage. Die schwierige Art der Rettung ist die durch Tauchen unter die Eisbede. Diese Hilfe darf man aber nur wagen, wenn man angefeilt ist. Ist die Rettung eines Verunfallten gelungen, so bringe man diesen in keinen warmen Raum, sondern zunächst in ein kaltes Zimmer und hole sofort den Arzt!

### Geschlossen...



Ein Gaststättenbesitzer in Ludwigshafen brachte vor seinem Lokal das oben wiedergegebene Schildchen an

wachsen selbstverständlich keine Bäume mehr. Nur Moose finden wir, übernatürlich groß, und dabei hart und fein und vielgestaltig gestaltet. Darüber hebt ein Gewirr von tierlichen Eisnadeln an, wie von einem dünnen Stütz kreuz und quer auf das Glas hingezogen, Muster für die reizendste, phantastischste Filigranarbeit.

Darüber ist das Schauspiel zu Ende. Erst noch düstlich, dann ganz klar und nüchtern steigt die Fensterscheibe zur Decke auf, birgt aber in dem leeren Raum noch so viele Möglichkeiten für freie Gestaltung von neuen Eisgebilden, die leicht vergänglich, vielleicht für Stunden, vielleicht für Tage, sich auf unserem Fenster niederlassen und dem ganzen Raum einen winterlich reizvollen Rahmen geben werden.

### Der vereiste Weiber und seine Gefahren

Mit des Winters Schönheiten ziehen auch Gefahren auf. Alljährlich fordert der zugefrorene Bach oder der vereiste Weiber seine Opfer. Es muß daher immer wieder auf die

## Die Aufgaben der bildenden Kunst im neuen Deutschland

### Vortrag im Freien Bund

Der erste Abend der neuen Vortragsreihe im Freien Bund brachte ein Thema, das seit der Nachkriegszeit durch den Nationalsozialismus und der damit verbundenen Umgestaltung des gesamten kulturellen Lebens im Brennpunkt des Interesses aller Kunstschaffenden steht und dem damit eine erhöhte Bedeutung zukommt. Professor Dr. A. Langsdorff, Berlin, der im März vergangenen Jahres vom Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Kunst als Leiter des Kassenamtes der staatlichen Museen zu Berlin, einer neugegründeten Dienststelle für die Neugestaltung der Museen im Sinne des nationalsozialistischen Bildungszieles, beauftragt wurde, sprach in einem Vortrag über die Aufgaben der Kunst und der Kunstpflege, insbesondere aber über die bessere Auswertung der in den Museen meist unbenutzten schmerzlichen Kunstschätze zu volkshilflichen Zwecken.

Professor Langsdorff ging zunächst von der neuerschaffenen Situation des künstlerischen Schaffens aus. Er betonte, daß sich allenthalben wieder ein Interesse für die kulturellen Dinge zu regen beginnt. Man beugnet sich nicht mehr damit, die alten, überlieferten Kunstwerke zu sammeln und zu betrachten, sondern man sucht eine neue Beziehung zu ihnen und ist bemüht, ihre bildende Kraft lebendig zu erhalten. Wir erleben bereits wieder eine rege Anteilnahme des Volkes an der Kunst.

Das ausgehende 19. Jahrhundert war eine

Zeit der Auflösung. Einsam stand der Künstler in einer materiellen Welt, die die Notwendigkeit der Kunst beseitigte und irgendwelche Massenprodukte wirklichen Kunstwerten vorzog. Ein neues Schaffen sollte er wieder ein, als man sich mit den Eigengefühlen der Kunst zu befassen begann. Aber Studium der Farben und des Lichts konnten auf die Dauer den Deutschen nicht befriedigen. Trotzdem achten wir die Leistungen der letzten Kunstepochen, und ihre neuerschaffenen Werte werden unbestritten bleiben.

Der Ausdruck des neuen Erlebens ist vielfach noch unklar. Man kann Kunst nicht programmatisch fordern oder erzwingen. Vielleicht lebt unter uns schon der Künstler, der berufen ist, das Neue zu gestalten. Gewiß muß er eine Beziehung zum Volke haben, aber in einem hohen, geistigen Sinne. Unsere großen Künstler haben neben vielem Volkstümlichen auch Werke geschaffen, die nicht ohne weiteres einer breiteren Masse verständlich sind, die wir aber deswegen nicht weniger beachten dürfen.

Die Kunst ist eine erhabene, zu Fanatismus verpflichtende Mission. Spielerische Versuche, gedankliche Konstruktionen und Kunst, die sich selbst genügt, lehnen wir ab. Um der Kunst einen neuen Auftrieb zu geben, wollen wir ihr Aufträge erteilen. Im Vordergrund wird dabei die Baukunst stehen, die von jeder die Trägerin der Kunstepochen war. Alles spricht dafür, daß wir einen neuen Baustil entgegengehen. Große Aufgaben erwachsen dem Künst-

ler im Städtebau, in der Landschaftsarchitektur bei den Reichsautobahnen, ferner durch die Thingplätze und Stadions. Ausschmückung der großen Säle sowie Gestaltung der großen Feiern und Feste sind weitere wichtige Aufgaben. Die Kunst der Zukunft wird sich, wie in der Antike, immer mehr auf öffentliche Gebäude und staatliche Einrichtungen konzentrieren und damit der Allgemeinheit des Volkes zuwenden.

Im weiteren sprach Professor Langsdorff noch über die Bedeutung der Museen für die Kunstpflege. Nur durch das Museum, betonte er, läme ein Großteil des Volkes in Verührung mit wahrer Kunst, und die Museen würden auch die Keimzellen einer neuen Kulturgemeinschaft werden. Er hob hervor, wie wichtig es sei, die reichen Kunstbestände, die in den Museen schlummerten, neu zu sichten und nach neuen, lebendigen Gesichtspunkten zu ordnen und damit breiteren Schichten des Volkes verständlich zu machen. Der Brauch, ein „Kunstwert des Monats“ zu bestimmen, ferner die Sonderausstellungen und die parallel zu großen Veranstaltungen zusammengestellten Kunstausstellungen seien bereits vielversprechende Anläufe dazu. Die Gemeinschaft sei das Wesentliche, und das neue Wechselspiel der Künste werde die zerstörte Lebendigkeit wieder herstellen. Wir leben so schloß er, nicht mehr in der alten Ordnung, die nur die politische und wirtschaftliche Bindung des Menschen erzieht, wir wollen den ganzen Menschen erobert.

Im Anschluß an die Ausführungen Professor Langsdorffs wurden zwei interessante Museumsfilme gezeigt. Der erste Film, „Kurgänge hinter Museumsmauern“, zeigte die Arbeit in einem Museumslaboratorium, in dem schadhaft gewordene oder vom Verfall bedrohte Kunstwerke „kurieren“ und aus-gebeßert werden. Die Wissenschaft ist hier mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bemüht, die unerschöpflichen Werte zu erhalten und bereits zerstörte Kunstschätze durch Rekonstruktion und Konservierung neu erleben zu lassen. Eine Uebersetzung für alle Kunstfreunde brachte der von Kurtz geschaffene Film vom Pommerischen Kunstszeneal, einem prachtvollen Kunstwerk aus dem Berliner Museum. Der Pommerische Kunstszeneal wurde unter Führung des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofer von einer erlesenen Reihe Augsburger Künstler für den Herzog Philipp II. von Pommern in den Jahren 1610-17 hergestellt. Er ist ein Ebenholzschrein im Barockstil, der überfüllt ist mit Silberzierat und Einlegearbeiten. In seinem Innern befinden sich in bewundernswürdiger Anordnung eine Unmenge von Schutbladen und Geheimfächern, die alles enthalten, was der vornehme Herr des 17. Jahrhunderts zur Toilette, zur Gesundheitspflege, zur Jersurenung und Belehrung wünschen konnte. Die Halle der Kunst- und Gebrauchsgegenstände stellt einen unschätzbaren Wert dar, und schon allein die kleinen, eigenbeingehörten Schatzkammern — um nur ein Beispiel herauszugreifen — sind Kunstwerke, die man nicht genug bewundern kann. Es ist hier das Verdienst des Films, einen erlesenen Kunstschatz, der im Museum unmöglich in allen seinen Teilen beschaut werden kann, einer großen Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Eine Zeit, die, wie Professor Langsdorff betonte, ebenfalls eine der neuen Aufgaben der vollständigen Kunstpflege darstellt.

W. P.

isenstelle  
rtelle aus  
allen suchte.  
obst jetzt die  
ortliche Vor-  
trafen von  
d hervorge-  
irtschaftsblage  
der Devien-  
das höchst  
Vorsicht und  
mus Straf-  
ah durch die  
stelle und die  
ungen ein et-  
e Volkswirt-  
13. Januar  
ntliche Lan-  
ar Samstag,  
Uhr abends  
angeordnet,  
off so deut-  
ingewiesen  
bern an der  
Nadren ber-  
ich sollen die  
Ausdruck ge-  
zu Deutsch  
Fang  
heim brach,  
n ein Ein-  
der verfolgt  
de Weine  
und gab sich  
Man zwei-  
stelle jetzt  
st, daß es sich  
strafen, Stef-  
karl Pauli  
n Fahrrad  
dem Schöpfen-  
rang Klein  
s im Rückfall  
s einer Van-  
gehoblen. Bei  
rad sich, daß  
strafen Ge-  
welte, der seit  
überbühnend-  
der rückfälli-  
Gefängnis-  
Reihe von  
erkannte auf  
rungsverwah-  
um 10 Jahre  
unter Postzei-  
an, das somit  
urteilt  
Der hem  
tner aus  
eis zu ver-  
am 16. Sep-  
hof von einem  
tes beobachtet  
des Weamens  
en blieb, gab  
ab, der den  
Das abge-  
eln Koffer,  
W Schachteln  
parettenspapier  
n Schmuggels  
egen rüd-  
onate Ge-  
trafs evtl. 30  
er: die Sam-  
en“, lautet die  
maefähr die-  
en insam ren-  
ch sein für so  
ften sind aber  
ll warm-ten  
leinerten Stüb-  
doch noch ein



Was alles geschehen ist

Die Verkehrsverhältnisse nicht beachtet. Bei einem Zusammenstoß, der sich gestern vormittag auf der Kreuzung Heinrich-Lanz- und Große Metzgerstraße zwischen einem Lastkraftwagen und einem Personentransportwagen ereignete, wurden beide Fahrzeuge stark beschädigt.

Besondere schlimme Folgen der Trunkenheit am Steuer. Gestern abends fuhr ein unter Alkoholeinwirkung stehender Kraftfahrer sehr schnell nachmittags auf dem Kaiserweg einen auf dem Gehweg gehenden Fußgänger an und warf diesen um.

Besonders schlimme Folgen der Trunkenheit am Steuer. Gestern abends fuhr ein unter Alkoholeinwirkung stehender auswärtiger Fahrer eines Personentransportwagens durch die Abenaustraße in Abenau, wobei er einen Kraftfahrer, einen Radfahrer und zwei Radfahrerinnen anfuhr.

Achtung! Saarabstimmungs-berechtigte!

Am Interesse einer reibungslosen Durchführung der Abstimmung am 13. Januar richten wir an alle Abstimmungsberechtigten von Mannheim und Nordwestbaden die dringende Bitte, das „Hakenkreuzbanner“ nicht in das Saargebiet mitzunehmen.

Deutsch die Saar - immerdar!

ungung verdrängt werden, während die übrigen Betroffenen nur leichtere Verletzungen erlitten und nach Ablegung von Kopfbändern ihren Weg wieder fortsetzen konnten.

Unfall. Auf dem gefälligen Hauptwochenmarkt führte eine Wartbesucherin dadurch, daß sie an einem Untergehenden einen Wappstein mit dem Fuß hängen ließ, sie brach hierbei das rechte Bein und mußte mit dem Sanitätskraftwagen nach ihrer Wohnung gebracht werden.

Ausführungen. In vergangener Nacht schlugen vier angegriffene Männer auf einer der Straßen der Unterstadt auf Passanten ein und trieben sonst noch allerlei Unfug.

Entwendet wurden: Am 5. Januar zwischen 6 und 4 ein zweifädiger Handwagen mit braunen Rädern und grünem Rahmenaufsatz - Am 9. Januar vor O 7 eine Vierheber-Obel-Zimmstange. Baujahr 1933, blaue Farbe, pol. Kennzeichen 4 B 66 648 mit Motorverab.

Verloren gingen: Am 1. Jan. auf der Karlole-Strasse eine goldene Damen-Armbanduhr, auf der Rückseite die Buchstaben E. S. eingraviert mit goldenem Gliederband. - Am 7. Januar vor der Beerbochstraße bis Park eine braunlederne Brieftasche mit 60 bis 70 Mark Inhalt. - Am 31. Dezember 1934 von O 3 bis Zwischinger Straße eine Ambration-Verienhalstasche, etwa 40 Zentimeter lang, in der Mitte drei große Perlen, das Sicherheitsloch mit einem blauen und einem roten Stein besetzt.



Merkwürdige Streifenzeichnung auf einem zugefrorenen See. Die aus Sibirien kommende Küsteneisfläche, die sich über ganz Deutschland ausbreiten beginnt, soll nach den neuesten Wettermeldungen auch weiterhin anhalten.

Härtere Zeiten - härterer Wille!

So lautet die Parole des NSD des deutschen Volkes für den Monat Januar 1935. Mit Eis und Schnee hat der Monat Januar seine Herrschaft angetreten. Unsere Vorfahren nannten ihn den „Hartuna“, denn hart und streng lastet sein Regiment auf den Menschen.

Viel drückender und schwerer als heute lastete vor zwei Jahren um diese Zeit das Schicksal auf uns; schien es damals doch, als ob die Gewalten des Winters und der Finsternis nicht mehr von unserem Volke weichen wollten! Und doch erschien uns heute der Januar 1933 von Morgenrot und Frühlinghoffen verklärt, denn am Ende desselben hat der verehrte Reichspräsident den Führer mit der Befehlsmacht des deutschen Schicksals betraut. Wir feiern am 30. dieses Monats den

zweiten Jahrestag der Machtübernahme; Freude, Stolz und Dankbarkeit erfüllen an diesem Tage jede deutsche Brust. Wir geben diesem Gefühl aber in erster Linie dadurch Ausdruck, daß wir in Treue der bedürftigen Volksgenossen gedenken und ihnen durch die Tat helfen daran, bitten wir dich, zu denken, deutscher Volksgenosse, wenn am kommenden Sonntag wieder der Sammler für das Eintopfgericht in dir kommt.

Das Saarvolk leidet zum großen Teil zurück. Die Rot an der Saar schreit zu uns herüber; aber ebenso laut klingen unser „Wir helfen“ zurück, denn:

„Als finstere Mächte unser Reich in Not und Elend riefen, Da hat oft Deutschlands ärmster Sohn als treuester sich erwiesen! Drum ist es für uns heilige Pflicht, daß wir zusammenstehen. Daß niemand hungrig, niemand friert, wo Deutschlands Namen weh'n.“

Was luche ich meinem Rinde?

Von der Berufsgemeinschaft der weiblichen Angestellten wird uns geschrieben:

Die Fachgruppe der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen in den Reichsberufsgruppen der NSD hat für ihre Mitglieder eine Broschüre herausgegeben:

„Was luche ich meinem Rinde?“

Zusammenstellung von empfehlungswerten Gerichten für die Speisung in Kindergärten, Horten und Kleinkinderheimen. Im Vorwort dieser Schrift heißt es: „Diese Zusammenstellung von Kochrezepten für Kindergärten, Horten und Kinderheime ist in einer Arbeitsgemeinschaft in der Kindergärtnerinnen-Zentralrat des Paul-Gerhardt-Stifts entstanden. Den Anlaß dazu gaben wiederholte Anfragen, die sich auf neue Gerichte, Kostpläne, Kosten- und Mengenberechnungen bezogen. Die Schwierigkeiten, die bei einer Kinderpeisung zu überwinden sind, liegen hauptsächlich in der Beschränktheit der Mittel. Mit den geringen Einnahmen sollen

sowohl schmackhafte, als auch nahrhafte und bekömmliche Mahlzeiten hergestellt werden, auch muß genügend Abwechslung im Speisezetteln herrschen, damit die Gfuhst der Kinder angeregt wird. So haben wir ein Jahr lang jeden Monat die Karte- und Tagespreise festgesetzt und Rezepte gesammelt, berechnet, oft mit Rücksicht auf die Bekömmlichkeit für die Kinder abgemildert. Dann sind diese zehnmal abgeschrieben und an die Leiterinnen von Kindergärten-Speisungen gegeben worden. Hier wurde alles ein Jahr lang durchgeprüft, und wir glauben, daß wir das Ergebnis nun mit gutem Gewissen in die Welt hinausgehen lassen können.“

Das Heft wurde für die Berufsberatungsarbeit der Kindergärtnerinnen usw. geschaffen und ist zudem zum Preis von 50 Pfg. von den Reichsberufsgruppen der NSD, Fachgruppe der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen, Berlin W 57, Potsdamerstr. 73, zu beziehen. Bei Bestellungen ist die Bezugsgebühr in Briefmarken gleich beizufügen.

Mannheim grüßt die Saar

Nähen grüßen von der hinteren Schloßstraße und umfassen den Aufgang zur Rheinbrücke. Der Fahnenzug aus den Brüdern von der Saar, den nahezu 900 Abstimmungsberechtigten von Mannheim, deren Sonderzug am Samstagmorgen parallel dieser Straße der Saargebiet entgegenfährt. Gegenüber der Schloßterrasse wurde ein Gemälde aufgestellt, auf welchem, schematisch aufgetragen, die Landschaft zwischen Saar und Rhein sich unseren Blicken darbietet. Im Hintergrund links erheben sich Industriewerke, ragen Schloten zum Himmel. Schienenstränge aber ziehen sich von diesen Werken durch grüne Ähren, an freundlichen Dörfern vorbei zum Rhein hin. Hier reist die Brücke ihr häßliches Doppelband nach Mannheim, und die Bäume, mit schwarzer Frucht beladen, donnern über ihre Bögen. Schloß,

Rathaus, Wasserturm, die markantesten Kirchen sind auf dem rechten Drittel des monumentalen Bildes wirkungsvoll aufgebaut und das Rhein-Redar-Saargebiet mit seinen Industrieanlagen wartet der ankommenden Züge, um deren Ladung weiterzuverfrachten. „Mannheim, der Rheinhafen der Saar“, steht unter dem Bild und „Der Weg ist frei!“ leuchtet uns von der Kopfseite entgegen. Noch stellen sich schwere, eisenerbschlagene Tore der Arbeit entgegen, noch hindern Zollschranken und Barrieren den Verkehr mit dem Saargebiet. Aber übermorgen schon wird das Saarvolk die Schranken niederreißen und die Schloßterrasse brechen und wenn unsere Landsleute am Sonntagabend zurückkommen von der Abstimmung, dann wird die Saar frei sein und deutsch, wie seit tausend Jahren.

12 Gebote für die Saarabstimmung!

- 1. Jede politische Meinungsäußerung im Wahllokal führt unmissverständlich zum Stimmverlust.
2. Auch der deutsche Gruß, ja sogar das Erheben des rechten Armes, gilt als verbotspolitische Meinungsäußerung. Trage auch keinerlei Abzeichen oder Plakette im Abstimmungslokal.
3. Sprich am besten kein Wort im Wahllokal.
4. Beantworte nur die Fragen der Mitglieder des Wahlbüros. Vermeide auch hierbei jede politische Äußerung.
5. Halte dich, bis du zum Wählen drankommst, nur in dem Teil des Abstimmungslokals auf, der ausdrücklich als Warteraum gekennzeichnet ist.
6. Folge dich widerspruchsfrei allen Anordnungen des Vorsitzenden des Wahlbüros, auch wenn du sie nicht begreifst. Beginne keine Polemik.
7. Fülle deinen Stimmzettel nur in der Isolierzelle aus.
8. Zeichne dein Kreuz in den entsprechenden Kreis des Stimmzettels nur mit einem schwarz schreibenden Bleistift ein, da jedes andere Schreibzeug, auch Tinte, Buntstift oder Kopierstift, deine Stimme ungültig macht.
9. Verlasse die Isolierzelle nicht eher, bis du den Stimmzettel ungeschädigt in den Umschlag gesteckt und diesen verschlossen hast.
10. Sprich mit niemandem mehr im Wahllokal, wenn du deinen Stimmzettel erhalten hast; sprich auch mit niemandem, bevor du nicht das Wahllokal verlassen hast.
11. Enthalte dich auch nach Abgabe deines Stimmzettels jeder politischen Meinungsäußerung durch Wort oder Gruß, bevor du nicht das Wahllokal verlassen hast.
12. Frage dir die Vorschriften gründlich ein, befolge sie auf das genaueste, Sorge dafür, daß deine Stimme nicht ungültig wird.

Währiges Arbeitsjubiläum bei Heinrich Lanz AG. Heute feierten Franz Baerwed, Dreber, Ludwigshafen, Maxstraße, und Jakob Hoffmann, Schlosser, Mannheim, Rheinaustraße, ihr Währiges Arbeitsjubiläum. Wir gratulieren!

Ihren 80. Geburtstag feiert am morgigen Samstag Frau Friederike Dillenius, 56, 8, in guter Gesundheit. Wir gratulieren!

Aufruf an die Kameraden des Ruffhändlerbundes! Alle Kameraden des Ruffhändlerbundes, die keinen Dienst haben und es ermöglichen können, werden hierdurch aufgefordert, am Samstag früh 7 Uhr bei dem Amtsrath der Mannheimer Saarabstimmungsberechtigten zum Bahnhof Spalier zu bilden. Ruffhändlermüge und Anzug! Auch wir wollen damit unsere enge Verbundenheit mit unseren deutschen Brüdern an der Saar bekunden. Ruffhändlerkameraden, seid darum zur Stelle!

Achtung! Mitglieder der Deutschen Angestellten-Gesellschaft!

Ab 1. Januar 1935 werden die Mitglieder der bisherigen Deutschen Angestellten-Gesellschaft verwaltungsmäßig von den Organen der Deutschen Arbeitsfront erfasst. Wegen der Beitragsjah-



Eine vorbildliche, windgeschützte Futterstelle für Vögel. Das Futter muß bei hartem Frost möglichst mit Fett oder Talg vermischt werden. Der Stacheldraht hält angriffslustige Raben fern.

lung ab diesem Zeitpunkt ist daher folgendes unbedingt zu beachten:

- 1. Wer in einem Betrieb mit mehr als 10 Gesellschafterangehörigen tätig ist, hat sich sofort wegen der Zahlung des Beitrages mit dem DAF-Betriebsleiter (Betriebsstellenobmann) in Verbindung zu setzen, damit dieser die Beiträge ab 1. 1. 1935 entgegennimmt oder den Abzug der Beiträge am Gehalt veranlaßt, soweit es sich um einen Betrieb handelt, der die Beitragszahlung durch Gehaltsabzug regelt. Die Stellung des einzelnen Mitgliedes im Betrieb bleibt dabei außer Betracht.
2. Alle übrigen Mitglieder der bisherigen Deutschen Angestellten-Gesellschaft (in kleineren Betrieben Tätige, Erwerbslose usw.) wenden sich sofort an die für ihre Wohnungen zuständigen Ortsgruppen der DAF.
3. Beitrags-Rückstände von vor dem 1. 1. 1935 sind ausschließlich bei der Verwaltungsstelle Mannheim der Deutschen Arbeitsfront, L 4, 15 (Post-Beffel-Haus), Zimmer Nr. 9, zu bezahlen.
4. Die Beitragsföhe der Deutschen Arbeitsfront gelten ab 1. 1. 1935 auch für die von der Deutschen Angestellten-Gesellschaft übernommenen DAF-Mitglieder.
5. Für alle übrigen Beitragszahlungen werden entsprechende Beitragsmarken ausgeben, auch für Zahlungen auf Beitragsrückstände.
6. Wer mit der Zahlung von mehr als zwei Monatsbeiträgen im Rückstand ist, läßt Gefahr, als Mitglied der DAF gestrichen zu werden und die bisher erworbenen Ansprüche zu verlieren.

Die Deutsche Arbeitsfront Verwaltungsstelle Mannheim.

Rundfunk-Programm

für Samstag, 12. Januar
Waldshut: 6.10 Choral, 6.30 Wetterbericht und Frühmessenger, 7.00 Frühkonzert, 8.30 Schallplattenkonzert, 10.00 Nachrichten, 10.45 Kompositionen von Godeb. Straßer, 11.15 Rundfunkkonzert, 11.45 Wetterbericht und Vortragskonzert, 12.00 Mittagskonzert, 12.00 Zeitungs- und Sportnachrichten, 12.45 Nachrichten, 13.15 Es spielt die Besondere Orchester, 13.45 Nachrichten, 14.15 Nachrichten (Schallplatten), 15.00 Der frohe Samstag-Nachmittag, 15.10 Sonntag-Nachmittag! Sie hören den Tonbericht der Woche, 19.30 Postblätter der Saar, 24.00 Nachmittagskonzert.
Deutschlandsender: 6.30 Choral, 6.35 Guten morgen lieber Hörer! (Arbeits- und Sportkonzert mit Leo Feiler), 10.00 Neuhe Nachrichten, 10.15 Kinderkonzert: Schneewittchen und Holzwirt, (Ein Märchenstück nach Grimm), 11.00 Der Bauer spricht, - Ter Bauer hört! 12.00 Mittagskonzert, 13.45 Nachrichten, 14.15 Frühlicher Wochenblatt, 18.45 Wer ist wer - Was ist was? 19.00 Wo dann wollen wir noch mal, (Schallplatten), 20.00 Der Deutschlandsender spielt auf, 24.00 Nachmittagskonzert.

Wie wird das Wetter?

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt a. M.

Bei Irland ist ein kräftiger Tiefdruckwirbel in Entwicklung, der den schon beginnenden Abbau der Hochweiterlage beschleunigt. Späterhin kann dabei auch mit dem Auftreten von Niederschlägen (meist Regen) gerechnet werden. Die Ausfahrten für Samstag: Vielfach neblig, späterhin zunehmende Verschleierung und Neigung zu Niederschlägen (meist Regen), nachts noch Frost.

... und für Sonntag: Bei Luftzufuhr aus Süd bis West milderes Wetter mit Neigung zu Niederschlägen.

Rheinwasserstand

Table with 3 columns: Location, 10.1.35, 11.1.35. Locations include Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Kehl, Maxau, Mannheim, Caub, Köln.

Neckarwasserstand

Table with 3 columns: Location, 10.1.35, 11.1.35. Locations include Jagstfeld, Heilbronn, Plochingen, Diedesheim, Mannheim.

Vertical advertisements on the right margin including 'Jahrgang', 'Wenn man...', 'Die billigen...', 'Schön ist...', 'FLEIN...', 'Kin...', 'Dug...', 'Photo...', 'Mannheim...', 'Großw...', 'Karl Kra...', 'Schla...', 'Wohn...', 'Einze...', 'Friedr.', 'Sie wisse...', 'der...', 'Eed...', 'brau...', 'Also zu...', 'Hellm...', 'Brenn...', 'H. F. R.', 'Moorfo dtraff...'.







# Die schöne Saarpfalz

Von Hermann Josef Becker

Als im Spätsommer des Jahres 1697 Rürdberger und Regensburger Kaufherren gegen Voithringen und Westland führten, mußten sie auf Zweibrückischem Gebiet die Erfahrung machen, daß das herzogliche Geleit nicht mehr den gewohnten Weg durch die Nassau-Saarbrückische Oberamtsstadt und Festung

Homburg nahm, sondern daß man das Städtchen ganz zur Seite legen ließ. Die Zweibrücker hatten nämlich kurz zuvor die sogenannte Messerbrücke bei Verden abgebrochen und einen neuen Wiesübergang zwischen Limbach und Alsfeld geschaffen. Eine Tatsache, die für die Kaufleute und die fahrenden Völter, wes Weges sie auch immer kamen, völlig belanglos, für Homburg dagegen von ebenso nachteiligem Einfluß war. Nicht so sehr deshalb, weil Weg- und Brückengeld jetzt ausschließlich von Pfalz-Zweibrücken erhoben wurde, sondern weil dem Oberamtsstättchen der empfindlichste Lebensnerv abgeschnitten war. Nohrbach und St. Ingbert, durch die die alte Saarfahrerstraße weiterhin gen Saarbrücken führte, bildeten damals so kleine Dorfgemeinden, daß ihnen eine nennenswerte Zukunft überhaupt nicht zu winken schien.

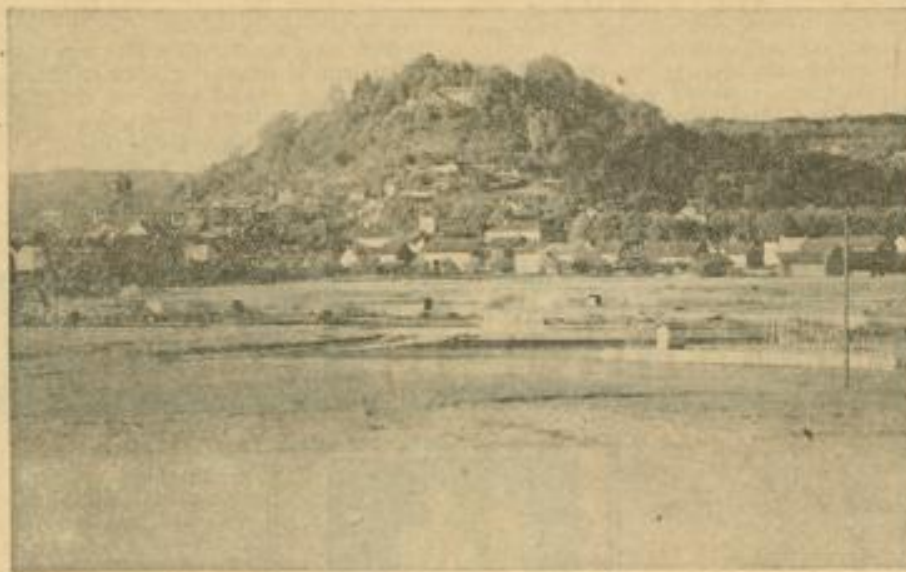
Ganz abseits von der berühmten Verkehrsstraße, der *viva regalis*, aber erbolte sich gleichzeitig ein anderer, durch die vorangegangenen Reichszeitenlaufte indes erheblich geschädigter Flecken umsonst. Es war dies die ebendort hart besetzte Residenz der Wiesgrafen, der allgemach zum lustigen Barockstädtlein auflebende kurfürstliche Oberamtsstadt Altestadt.

Ja in demselben Maße, in dem das ehemals so ansehnliche Homburg erst recht nach dem Schließen seiner Festungswerte zur Bedeutungslosigkeit herabsank, war der Ruf des inzwischen zur Dauer-Residenz der Reichsgrafen von der Lehen gewonnenen und zur Stadt erhobenen Fleckens Altestadt gestiegen.

Und doch traf kaum 100 Jahre später als Homburg das gleiche Schicksal eines tragischen Unterganges auch Altestadt. Nicht berechnete allerdings, daß die alte Wiesgrafenresidenz in der Folge der französischen Revolution etwa bis auf den Grund zerstört oder lebensunfähig geworden wäre. Nur das Schloß ward abgetragen, der fürstliche Hofball aufgelöst und alles was einst Inhalt, Leben und Regsamkeit einer Residenz bedeutete, dieser Stadt genommen. Weder auf industriellem noch auf merkantilem Gebiete stand ihr eine Zukunft bevor. Das Städtlein

versank, mehr noch als Homburg, in den Zustand einer völligen Entwicklungsbenummung oder, wie poetisch veranlagte Beurteiler lagen, in einen

hundertjährigen Totnachtschlaf. Eine Erscheinung, die umso augenfälliger wirkte, als sich unterdessen andere, vornehmlich gänzlich bedeutungslose Orte, in höchstem Maße entfalteten, und sich Städte und Dörfer, von Industrie und Verkehr zu denkbar höchstem Wachstum angetrieben, geradezu nach amerikanischem Vorbild entwickelten. Das an der alten *viva regalis* gelegene



Homburg mit dem Schlossberg



Wieskastel im Blütenkleid

ist fruchtbar und fortwährend kultiviert. Jede noch so dürftige Fläche ist von arbeitschwieriger Hand den Zwecken der Wirtschaft erschlossen worden. Sogar weilen sich die mattenbedeckten Hügel südöstlich der Wies, um einmal aufzugesellen im Kranz grüner Laubbäume, ein andermal im lichten Blau des Horizontes. Ganz anders erscheint hier die Landschaft als im nahen St. Ingbertier Gebiet, wo das zerklüftete, reichbewaldete Bergland ein mehr romantisches Gepräge zeigt. Zudem ist die Wieslandschaft nicht minder reich an reizvollen Wechselbildern. Zwischen fruchtbaren Äufern und lichten Wäldern grühen freundliche Dörfer, altertümliche Kirchen und ehrwürdige Kapellen. Dörfer, die auf die ältesten Siedlungen des ganzen Saargebietes zurückzuführen sind und die noch heute reiche Spuren früherer Kulturperioden aufzuweisen haben.

Den Mittelpunkt der leblichen Wieslandschaft aber bildet immer noch das anmutige alte Residenzstädtchen Altestadt, das ebendort berühmte und stark bewehrte Kastell der Wiesgrafen. Ein Kleinod, das bald nach der flüchtigen Flucht der letzten Landesregentin Maria Anna von der Lehen in des Städtchens Verborgenheit der Vergessenheit anheimgefallen war, hat Altestadt vor einem Jahrzehnt neuen Lebensodem gegeben. Es handelt sich um das sechshundert Jahre alte

### Gundendbild unserer lieben Frau

mit den Pfeilen, das alljährlich auf weit mehr als hunderttausend Pilger seine unverminderte Anziehungskraft ausübt. Und wer von dem traulichen Bergstädtlein her den Blick schweifen läßt über das weit vor ihm sich ausbreitende Wieskastell, wird seine Augen kaum satt trinken können an der Schönheit dieses anmutigen Landschaftsbildes. Nicht minder wird sich ein aufnahmefähiger Geist auch mit der Vergangenheit, mit der großen Weltgeschichte auseinandersetzen können. Denn von dem hundertjährigen Gollen- oder Guldenstein — einem vorgeschichtlichen Kult- oder Opferstein — angefangen, bis zu den Runen, die Kriegszeitläufe und wechselnde Gezeiten in dem Gemäuer der alten Residenz hinterlassen haben, allüberall werden Spuren und Ueberreste einer großen Vergangenheit dem besinnlichen Wanderer gar viel zur Sprache wissen von Zeitenschiedel und Weltgeschichte. Doch was das Städtchen erst an Ruinenresten, an barocken Hausfassaden, intimen Straßenbildern, Treppengängen, lauschigen Winkeln und lustig plätschernden Brunnen aufzuweisen hat, das alles hat es nur dadurch vor dem Zugriff des wandelnden Zeitgeistes gerettet, daß sich diesem ein ungewollt verschließen mußte.

Nicht viel anders ist es deshalb auch um jenen Hauch der Vergangenheit bestellt, der durch uralte alte Gassen und Straßen der ebenfalls im Aufstehen begriffenen Stadt Homburg weht. Nicht umsonst hat man deshalb gerade in unseren Tagen wieder an die mehr als bloß symbolische Wiederherstellung der Beider Wiesbrücke gedacht. Indes hat auch die Wiederentdeckung der offenen im Jahre 1679 durch Kauban, den gleichzeitigen Erbauer der Festung Saarbrunn, angelegten Stütze weitgehendes Interesse erweckt und zahlreiche Fremden nach Homburg gezogen. Ob jedoch die gewaltigen, in den Uferstein gehauenen Fortifikationen nach der Fertigstellung harrten, oder ob die Feste bereits geschleift wurde, während die Stütze eben im Ausbau begriffen war, läßt sich natürlich mangels erforderlicher Unterlagen heute nicht mehr feststellen.

Die größte Stadt der Saarpfalz, St. Ingbert, hat ungeachtet ihrer reichen Zirkuläre jeden Zug dieserer Gemächlichkeit und Gastfreundlichkeit gewahrt, die jeden Fremden bald in ihren zwanglosen Bann schlägt. Während nämlich die Wiesgrafenbewohner etwas ernster und verschlossener, jedoch reinem sonnigen Humor um so anerkannter sind, verhält der St. Ingbertier über die echte rheinfränkische Lebhaftigkeit und Aufgeschlossenheit.

St. Ingberts hervorragende Schönheit aber ist das weite und wundervolle Waldland, in das es sich so mitten hineingeschoben befindet. Für dieses reizvolle, gedärgelte Landschaftsbild findet sich nicht leicht eine Parallele.

Lange genug waren die Schönheiten, die künstlerischen Schätze und die historischen Erinnerungsfäden der Saarpfalz einer großen Welt verborgen. Vielesicht lagen die verträumten Städte und Täler auch reichlich abseits von den großen Verkehrsadern. Wer jedoch nur einmal den Wiesgraben durchwandert, und mehr noch, wer dabei Land und Leute erlebt hat, der wird der Saarpfalz nimmer untreu werden.



St. Ingbert: Gesamtansicht

zum Beispiel, das mit seinen Häusern und Straßenzügen selbst mitten in die seit Urzeiten unbewohnbare Waldlandschaft hineinwuchs.

Es wäre indes grundfalsch, Städte und Siedlungen nur nach ihrer Menschenzahl oder gar nach dem Umfange der von ihnen aufzuweisenden Industrie zu werten. Glücklicherweise ist man nach reichen Erfahrungen davon abgekommen, den tatsächlichen Fortschritt von der Richtung des Anzuges oder gar von der Sprengung örtlicher Baumgrenzen zu erwarten. Die ebendort vereinigten Städte, die jeden anderen Zuschnitt, jeder Maßlosigkeit in der Entwicklung entbehren, wurden mit einem Male wiederum zu Kubolen und stillen Regenern über all dem Lärm und der Unrast, die ein nur allzusehr von der Industrie abhängig gewordenen Dasein umbrandeten.

Kudig und schweigend schließt die Wies von den Ausläufern des Schaumbergers herkommend, durch den alten Gau. Fast scheint es, dieser Fluß sei viel zu träge, jemals seine Ufer zu überschreiten, um in wilder Sturmesnacht das weite Tal für sich allein zu erobern. Friedlich spielt manch grün bemossenes Mühlrad in seinem Wasserlauf. Die Kunst der Müller, die seit Urzeiten schon als wohlgeachteter Fachmann an den Ufern der Wies lebhaft ist, hält hier noch immer gewissenhaft auf alte Tradition. Gleich friedlich geht der Bauer hinter seinem Pflug. Das Land

Der Mannheimer Kunstverein eröffnet am Samstag, 12. Januar, seine Januarausstellung. Gezeigt werden: Delgemälde von Prof. Gröber, Aquarelle von Merwart, Schwedt a. d. Oder, und Kleinplastiken von Lili König, Baden-Baden.



Heinrich George als Zimmermeister Erdmann in dem neuesten Terrafilm „Germinie und die sieben Aufrechten“, der nach Gottfried Kellers Novelle „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“ entlehnt. In seiner Raute mit dem arbeitsreichen Rollbart und in seiner almodischen Kleidung der Wer Jahre steht George dem Dichter ähnlich.

## Verdienste um die Kunst — oder Verdienste aus der Kunst?

Wahrlich ein ernstes Kapitel: das uns schon zu einer Zeit beschäftigt, wo wir noch nicht als „Volk“ anerkannt, in der Oppositionszeit also, mit dem Einlaß aller uns zur Verfügung stehenden Kräfte, um die Kunst bewahren zu können.

Neben tausend künstlerischen Problemen, um die es damals ging, war es damals schon unsere Haupt Sorge, die verwandten Moralbegriffe mit neuem Inhalt zu erfüllen.

Wer hätte schon vergessen, daß die Jüdin Gitta Kipar oder ihr Nassegenosse Richard Tauber pro Abend 2000 Mark und mehr in die Kassen geworfen bekamen? Das konnte sich keines liberalistische System vielleicht leisten — wir können es nicht!

So sehr wir uns auch im klaren sind, daß man weder die Kunst selbst dotieren oder distanzieren, noch die Leistungsvergütung (gerade bei der Kunst!) schematisieren oder standardisieren kann, sondern uns doch einig sind, die wir fürzlich in der Eifer „Nationalisierung“ laien, in mehr als einer Hinsicht wertvoll genug, sie hier anzuführen.

Wir zitieren: „... Es ist aber verhängnisvoll und angelehnt der im allgemeinen überall noch schwierigen finanziellen Lage richtig, wenn die Städte als verantwortliche Träger sich bemühen, eine möglichst große Leistung mit einem möglichst geringen Aufwand zu erzielen. Und es ist wohl nur auf das an sich richtige Streben nach weiterer Leistungssteigerung zurückzuführen, wenn einzelne Stellen etwas den rechen Maßstab verstoßen haben, wenn — nicht etwa die Staatstheater, sondern — durchsichtliche „Provinz“-Bühnen für die kommende Spielzeit fünf überhöhte Gagen auswerfen, wenn beispielsweise aus einer hart notleidenden weltberühmten Industriestadt berichtet wird, daß dort mehrjährige Verträge mit Gagen von Reichswehr 14 000 und 16 000 abgeschlossen worden sein sollen.“

Man kann so weit von der marxistischen Gleichmacherei entfernt sein, wie es die „National-zeitung“ vom ersten Tage ihres Bestehens an gewesen ist, und kann trotzdem feststellen, daß sich bei weiterem Umschreiben dieser Notwendigkeiten erhebliche Gefahren kommunalpolitischer

wie kulturpolitischer Art andeuten, die auch mit dem Leistungsprinzip nicht mehr gemein haben. Es sei auch ganz davon abgesehen, daß wir nicht in der Kampfbild gegen die Uebertreibung überhöhter „Stargagen“ angegangen sind, um sie jetzt unter veränderten Vorzeichen neu einzuführen. Kommunalpolitisch liegt die größte Gefahr darin, daß diejenigen Städte, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, in die Gefahr kommen, ins Hintertreffen zu geraten und daß eines Tages die in der Zwischenzeit jahrelang genöte Uebertragung wieder aufzuheben kann, ob es unter diesen Umständen noch zu verantworten ist, das Kommunaltheater aufrechtzuerhalten. Es wird auch keinem verantwortlichen Leiter einer Gemeinde, der zu seinem schlichten und häßlichen Schmerz seinen oft Zehntausenden von Erwerbslosen nur das dringende zum Leben Notwendige geben kann, leicht werden, die soziale Gerechtigkeit derartiger Einkommen aus Mitteln der Allgemeinheit nachzuweisen.“

Wir möchten unererseits diese Gedanken nach jeder Richtung hin kräftig unterstreichen. Denn wir dürfen heute weder soweit kommen, daß die Städte ihren künstlerischen Kräften, nur um sie ja zu erhalten (vielleicht auch oft auf einen entsprechenden Druck hin?), Gagen so erhöhen, daß sie mit sozialistischen Grundgedanken nicht mehr zu vereinbaren sind, noch so weit, daß die künstlerischen Kräfte (ob Intendanten oder Kapellmeister oder Sänger oder Schauspieler oder andere) einfach davonrennen und alles haben und lassen lassen, wenn ihnen eine andere Stadt einige — ja Mark mehr bietet.

Wir vertreten selbstverständlich das Leistungsprinzip: Jede Leistung ist ihres Lohnes wert!

Jede Entlohnung hat aber ausgedehnt zu sein nach dem gegenwärtigen Lebensstandard des schaffenden Menschen! Hm.

Das Stadttheater Wärburg (Intendant Eugen Keller) bringt am 15. Januar „Waldseute“ von Carl Hauptmann zur Erstaufführung.



Auf dem noch nicht; weg führt drauhen n halb eis f ein Mädchen als ein n und Eimer boh sich ein Nachgänge warni hab stehengeblie noch da zu Gift und Gift senf auf Das Lampe Haar glänzt schön. Da Wasser, kuf Auf ein wie Meid Jaun, der machen soll gen. Zw schließlich Eiche, die is näher, und gerissenen „Aoori, Ka Das Veil h em ... K Haal dai Y Die Tü gemacht, un fenen Bauer über das Z Arm und z wähle, daß ihr Tun mit genug und Dorfstraße dem stolzer Troden an hochwald od und freid h schlag, der den blauen weite troh schwacher Zü mit dem G dämpfte auch schleier den G schwebte hoch sen die Mil lauf durch d Runken ihre Rücken. Der Wand Kuppe fieden und die Still so mit sich a hatte? Er b gewesen und blauweiße W Damals jung menschlische Eisenbahn, u mal ein Zdu Damals maus wieder als wäre er getreten und auf etwas, d drauf und b zu legen un nicht in der brunk ausgef des Almdach mädle Kind Alles, was nahm sich vor sam blak und das Sanatori mußte die La ein Spielwer alle oder fast Lebenslang! da drüben h ihres Wiles Augenblick ni Dasein, das f schwierige un und sie zu W Der Wande mochte sich in Ludwig Zda für einen, der Sein Tun gli Haffan Essen Wiffen daran des Hens zu und Quacksal war es unwi wie es unwi Freund verüb





28. Fortsetzung

Auf dem Hofe des Bauern Pape-Kotte ist noch Licht; es kommt aus der Küche. Der Heidegänger führt nahe genug vorbei, daß man von draußen noch sehen kann, wer da lebt, wo es halb eis schlägt, drinnen noch weht. Es ist ein Mädchen, und was sie besorgt, ist nichts als ein nichterner Auswasch von Milchtauen und Eimern. Der heisere Rude am Tor erboht sich eisern, wie er gewahrt wird, daß der Nachgänger, vor dem die anderen Hände gewarnt haben, der Späher, hinter der Hecke stehengebunden ist. Was, Teufel, hat der Rude noch da zu lauern! Der Rude speit vermähnen Gift und Galle, daß das Mädchen ihr Küchenfenster aufwirft und in die Nacht hinausdort. Das Lampenlicht hinter ihr macht ihr blondes Haar glänzen wie einen gesponnenen Heiligenschein. Da sie nicht hört, ruft sie: „Still, Wasser, fusch!“ und schließt das Fenster.

Auf einmal schlüft es den Heidegänger heraus wie Menschentritt, und der Nachgänger am Zaun, der Lauter, weht nicht, ob er sich fortmachen soll oder dem anderen dreist entgegengehen. Zweifelt er bleibt er und schiebt sich schließlich durch eine Zaunlücke hinter eine Hecke, die ihn völlig deckt. Der Schlürfer kommt näher, und nun hört der Versteckte die abgerissenen Brocken eines Selbstgesprächs: „Koorl, Koorl. Keel ion lang wegbleiben! Da! Keil bruch! ... Tot schaten hebben sei em ... Koorl. Et moi dat Winken seagen. Koorl dat Wal, Wasser!“

Die Tür der Küche wird von innen aufgemacht, und eine Lichtbahn fällt dem betrunkenen Bauern vor die Füße, so daß er nicht über das Stül holpert. Minna sagt ihm am Arm und zieht ihn rasch herein, als ob sie wüßte, daß hinter der Hecke einer steht und ihr Tun mit anhört. Aber nun hat der Späher genug und macht sich so leise als möglich zur Dorfstraße hinaus und dem Papenbrink zu dem stolzen Berg oberhalb des Dorfes.

Doben auf dem Bergscheitel, wo der Buchenhochwald abbricht, beginnt eine breite Trift und streckt sich bis an einen halbhothen Tannenschlag, der zur Stunde schwarzzackig gegen den blauen Nachthimmel stand. Hier oben wehte trotz der Stille im Tal noch immer ein schwacher Südwind und atmete den Zimmerigen mit dem Harzduft der Tannen an. Hier dampfte auch kein Talnebel und Herdrauchschleier den Glanz der Sterne. Der Heidegänger schwebte hoch drüber überm Harz. In Häupten die Milchtröde schlängelte wie ein Bachlauf durch die Sternenniese und trug die Funken ihrer größeren Lichter auf ihrem Rücken.

Der Wanderer blieb auf dem Scheitel der Kuppe stehen und zog die kalte Nacht in sich und die Stille. Wie lange war es her, daß er so mit sich allein in der Mitternacht gestanden hatte? Er besann sich. In Russland war es gewesen und im Winter. Damals lag der blauweiße Mantel des Schnees um die Erde. Damals funkelte nirgends und tröstete ein menschliches Lichtlein wie nun drüben die Eisenbahn, und nur ganz fern zerrt manchmal ein Schuß der Vorhang des Schweigens. Damals ... Wie doch jeder Gedanke von damals wiederkam! Damals war ihm gewesen, als wäre er allbereits aus der Welt hinausgetreten und blühte auf sich selber hinab als auf etwas, das er überwunden hatte. Er war drauf und dran gewesen, sich in den Schnee zu legen und einzuschlafen. Hätte damals nicht in der Ferne auf einmal die Feuerbrunst ausgeleuchtet, er hätte sich in die Hand des Allmächtigen zurückschlagen lassen wie ein müdes Kind in die Arme der Mutter.

Alles, was zwischen damals und heute lag, nahm sich von hier und zu dieser Stunde selbstsam glanz und unwirklich aus. Da drüben lag das Sanatorium; dies einzelne rötliche Licht mußte die Patrone an der Kassa sein. Welch ein Spielwerk, dies Haus voll Menschen, die alle oder fast alle besessen waren von der Lebensangst! Sie sahen und standen und lagen da drüben herum, borchten auf das Tizial ihres Vntes und zitterten, wenn sie es einen Augenblick nicht zu hören vermeinten. Das Dasein, das selbstverhändliche, war ihnen eine schwierige und sorobaste Aufgabe geworden, und sie zu lösen, schien ihnen schon Verdienst.

Der Wanderer lachte leise vor sich hin; wie mochte sich in dieser Komödie er, der Gärtner Ludwiga Scharmweber, eigentlich ausnehmen für einen, der von jenseits dem Gewese zusah? Sein Tun glück aus Haar dem des Areundes Hassan Essendi in Berlin, wenn er sein tiefes Wissen daran wandte, idrichies Weibervoll des Othens zum Besten unbedenklicher Händler und Quackfalter zu beschwären. Eigentlich war es unwürdig, was er, Scharmweber, tat, wie es unwürdig war, was der Berliner Freund verübte. Eigentlich? Und unwürdig?

Sie begingen doch nichts weiter als Mundraub an dem höchsten Brot, das sie nun einmal brauchten. Dies da war ein Zwischenspiel; ihm abnte, daß es nicht mehr allzulange dauern würde. Er besann sich auf den lustigen Wink des Schicksals, ihm gegeben, als er auf der Eisenlange am Landwehrkanal hochte. Wenn es an der Zeit war, würde der zweite Wink nicht ausbleiben, und dann würde er wissen was dieses Zwischenspiel für einen Sinn gehabt hatte.

Da unten im Dorf trieb ein alter Bauer wie ein Feuerlofes Schiff in die Brandung, weil ihm der Krieg seine Söhne genommen hatte,

und zog mit sich ins Verderben seine Tochter, ein Mädchen, das tüchtig, gut und liebenswert war. Man konnte es Zufall heißen, daß er, Scharmweber, dies Menschenchicksal gewahrt wurde. Wenn Brinkmanns Mutter, die nicht genug Kartoffeln hatte, ihn und Kofine nicht an Pape-Kotte gewiesen hätte, er wüßte heute noch nichts von Minna und ihren toten Brüdern. Wenn Kofine die Verhandlung mit dem verkommenen Alten einen Augenblick früher abgebrochen hätte, er hätte das Mädchen nie zu Gesicht bekommen. Das Abenteuer mit dem Buchstaben und dem Stellenanzeiger, mit der Postkarte des Karlos Schulze, die ausflammende Feuerbrunst unter dem Winterhimmel Aurlands lust in dem Augenblick, als er sich zum Einschlummern in den Schnee legen wollte ... lauter ganz unbedeutende Ereignisse, und alles Zufall! Es kam ja nur darauf an, wie man die Dinge ansah und für den eigenen Gebrauch benannte. Wahrscheinlich war es mit den Zufällen so ähnlich wie mit Bäumen, Sträuchern und Steinen in einer weglofen Landschaft. Der eine, der sich durch die Unbekanntheit durchfinden soll, überfieht sie und vermag nichts mit ihnen zu beginnen, dem anderen müssen sie dienen, sich tapfer vorwärts zu tasten.

Er legte sich rüdtlings auf eine derbe Bank,

die mitten auf dem Vergnaden stand, und öffnete seine Augen dem gestirnten Himmel. Nichts Irdisches ragte in sein Gesichtsfeld hinein, und es dauerte nicht lange, so überkam ihn das Gefühl, im unerschöpften Raume frei zu schweben. Es riefelte und frömte um ihn her, als schwämme er in einem Ruffe, der noch viel leichteren Stoff als Wasser war. Immer mehr Sterne, je länger er hinausschaute, enttauchten dem Dunkel; sein Auge wurde immer empfindlicher für die fernsten und feinsten Funken. Was der Verstand nicht zu denken vermochte, hier wurde es sinnfällig, das Zahllose, das Unendliche. Und er schwebte mitten darin, als könnte es nicht anders sein, als wäre er ein Stern unter Sternenhöhen. Die Schranken seiner Erdennatur hörten auf Zwang zu sein, als fohkete es nun nichts, denn den einen schmerzlosen Entschluß sich hinausschießen zu lassen aus dem Ich in das andere, das Unbeschränkte, wo Sein und Nichtsein ihres Wortes Sinn verloren hatten.

Eine Feuerkugel juhr sprühenden Schweißes quer über das Gewölb der Nacht, und der Mensch Scharmweber besann sich, daß eine Sternschnuppe dem Menschenfinde hieneben einen Wunsch freistelle. Da wünschte er sich Minna Pape-Kotte.

(Fortsetzung folgt.)

## Im Urwald am Ende der Welt

Abenteurer und Einsiedler im Urwald — Von Ulrich von Kiet

Im Inneren Südamerikas sind bekanntlich tiefe Gebiete noch unerforscht, und zwar gilt das besonders für die gewaltigen Urwaldgebiete, die zwischen den großen Strömen des Amazonasgebietes liegen. Anderwärts ist das Land erst oberflächlich und ungenau bekannt — vielfach ist es nur vom Flugzeug aus gesehen worden. Das ist die breite, halb wilde Grenzzone zwischen dem Kulturland und der völligen Wildnis, das Dorado aller Abenteurer und Pflüchlinge, die dort ganz ihrem Geschick leben können, ohne von Steuerbehörden, Gerichtsvollziehern, Staatsanwälten und anderen Vertretern der staatlichen Ordnung belästigt zu werden. Dafür sind sie aber naturgemäß allen Gefahren und Entbehrungen der Wildnis ausgesetzt. — Es ist ein recht buntes, internationales Gemisch, das sich dort als Wegbereiter der Zivilisation angeheudet hat. Weist sind es natürlich brasilianische Caboclos (mischblütige Eingeborene), die selbst auf feiner hohen Kultur nie stehen. Aber — besonders seit dem Weltkrieg und den darauf folgenden Revolutionen — sind auch viele Weiße darunter, die dem heimischen Schiffsbruch erlitten haben und deshalb freiwillig oder unfreiwillig bis an dieses Ende der Welt geflüchtet sind, wo niemand sie suchen und beschließen kann. Menschen aller Art leben dort sehr primitiv in selbstgebauten Hütten an den breiten Strömen, die durch die großen Urwälder fließen. Sie leben ohne Geld und doch ohne Sorgen, wenn auch unter großen Entbehrungen, denn sie haben nur das, was der Wald und der Fluß an Nahrungsmitteln und Lebensbedarf hergeben. Es ist dort immer schwülwarm, so daß man keine Heizung und kaum Kleidung braucht. Mit ein wenig Aneeln kann man überreichlich Fische fangen und Wasserfische. Facas und fahonartige Wildbühner kann man in Hüllen oder nach Indianerart mit Pfeil und Bogen erbeuten. Etwas gesammelter Kautschuk und vor allem Tierhäute und Tauschwaren gegen die man Tabak, Kaffee usw. einhandelt. So kann man leicht gut leben, wenn man sich mit Einsamkeit und Langeweile abfindet, denn der nächste Nachbar ist meist Dutzende von Kilometern, ja manchmal Tagereisen weit entfernt.

Im allgemeinen sind die Waldleute gaffrig und freuen sich sehr über jeden Besuch. Es ist bemerkenswert, daß es im Urwald sehr ehrlich zugeht, obgleich es keine verlässlichen Türen gibt und die Gesellschaft wirklich „sehr gemischt“ ist. Kommen dennoch Diebstähle oder gar Morde vor, so sind die Täter meist französische Verbrecher, die aus der angrenzenden Strafolonie Cayenne entflohen sind.

Bei einer tagelangen Reise durch dieses Gebiet begleitete mich ein Deutscher, den ich zufällig kennen gelernt hatte und der später so nebenbei erwähnte, daß es im Staatsanwaltschafts Köln als Gewohnheitsdieb hube. Es war ein sehr gewandter und braudbarer Mensch, der seit Jahren im Wald wie zu Hause war. Mir hat er übrigens nichts geschoben. Zastvollerweise fragt man niemanden nach dem

Grund seines Urwaldaufenthaltes, obgleich es sicher oft sehr interessant wäre, etwas darüber zu erfahren. Viele erzählen es von selbst — manche können sogar kein Ende damit finden. Ihre Lebensschicksale an den Mann zu bringen. Ist war es nur einfache Abenteuerlust, die Sucht, Geld zu finden oder sich mit den Indianern herumzuschlagen, die diese Menschen in den Urwald getrieben hat. Schließlich sind sie dann irgendwo als ganz — kleine Tierder gebüben nachdem es mit dem Geld „Gffig“ war.

Manche sind auch als gewöhnliche Einwanderer über Rio ins Land gekommen und erst in die Wildnis gegangen, nachdem sie in den großen Städten Südbrasilien ein schlimmeres Europa gefunden hatten, nämlich schlechte Löhne, viel Arbeit, Ausbeutung ihres Lebens und feiner sozialer Schutzmaßnahmen. Wieder andere kamen als Naturforscher, Schmetterlingsammler, Orchideenjäger, Mineralogen oder Vogeljäger. Die meisten behaupten — soweit sie überhaupt etwas darüber sagen — politische Flüchtlinge zu sein, die nach dem Umsturz aus Argentinien, Polen, Ungarn, Italien usw. geflohen sind. Sie erzählen viel von barbarischer Behandlung, die sie erlitten haben wollen. In vielen Fällen mag es sich wirklich um politische Flüchtlinge handeln — meist ist das aber bloß eine Ausrede für gewöhnliche Gesetzesbrecher.

Einen Mann lernte ich kennen, der den Weltkrieg als österreichischer Kaiserjäger mitgemacht hatte. Dann ging er in die französische Fremdenlegion und war in Tonkin, Madagaskar und Marokko. Dort erkrankte er wegen schlechter Behandlung einen Vornesetzten, wurde zum Tode verurteilt, nach Cayenne begnadigt und entließ von dort ins brasilianische Gebiet, wo er lebt noch lebt. Auch Russen — die man auf der ganzen Welt findet — haben sich bis dorthin verirrt. Es kam vor, daß sich Kriegsgegner, Teilnehmer der gleichen Schlachten, dort im fernem Urwald getroffen haben. Ein russischer General lebt jetzt als müder, stiller Mann in einer kleinen Hütte an einem großen Strom — jenseits von Luft und Qual der Vergangendheit. Spricht man von Argentinien, so kommen dem alten Mann die Tränen.

Manche haben dabeiin geschäftlich Banerott gemacht und wollten hier mit irgend einem Handel neu anfangen. So erinnere ich mich an einen Prager Industriellen, einen griechischen Abenteurer und einen schwedischen Engländer. Dapjischen leben aber immer wieder Eingeborene, Negere und Indianer, Mischlinge aller Art und sehr viele Orientalen, Araber, Marokkaner und Levantiner, die gern als gewandte Händler horubin andwandern. Sie kommen meist bald zu bedeutendem Vermögen. Auch einige der dortigen Europäer haben es zu etwas gebracht, so z. B. ein geflüchteter russischer Ingenieur, der seit Jahren im nördlichen Mato Grosso lebt und ein berühmter Großwildjäger geworden ist. Er hat Dutzende von Jaguaren geschossen. Dank seiner höheren Intelligenz nimmt er es im Wald mit jedem Indianer auf,

was übrigens für viele Weiße gilt. Man findet oft, daß der gebildete Weiße — allerdings nach furdibar harten Lehrjahren — im Urwald mindestens ebenso geschickt wird wie der Eingeborene. In Manaus z. B. leben drei Waldläufer, die es in ihrer Art zu Weltruh gebracht haben. Der eine ist ein deutscher Orchideensammler und Gärtner, der auf seinen monatlangen Reisen furdlos in die fernsten Urwälder eindringt; der zweite, der als Schmetterlingsjäger ebenfalls allein im Boot Urwaldreisen über Tausende von Kilometern ausführt, ist ein aus Kody gebürtiger Deutscher, der von den Polen vertrieben wurde und der dritte ist ein Deutsch-Ungar, der die großen Rußen in aller Welt — besonders die amerikanischen — mit seltenen Vogelbälgen beliefert. So unternehmungslustig sind aber nur die wenigsten; die meisten von diesen Weißen wollen nichts mehr als Ruhe und Frieden, sie leben ohne Ziel und Hoffnung, ohne Arbeit und Sinn in den Tag hinein.

Die Behausungen dieser Leute sind denkbar einfach. Weist ist es nur eine große Bretterhütte, einer Hundehütte nicht unähnlich. Die ganze Einrichtung besteht aus der Hängematte (denn Betten sind zu warm) und einigen Petroleumlampen, die als Tisch, Stuhl, Schrank und Koffer dienen. Das Dach ist meist aus Flech zerschnittener Petroleumlampen gefertigt. Auch als Gefäße nimmt man die Kanister. Als Kochgeschirr, Tassen und anderes Mundgerät verwendet man alle Konservendbüchsen. An der Wand hängen an Nägeln die wenigen Kleider und Ausrüstungsgegenstände. Gekocht wird im Freien über einem Feuerloch. Der Verkehr mit der Welt vermittelt ein Ruderboot, das am Landungsplatz angebunden ist. Mit ihm fährt man von Zeit zu Zeit zur „Stadt“, einem Keil, das aus wenigen Lehmhütten besteht, um die Post zu holen — falls man noch welche erwartet, was aber meistens bei allen der Fall ist. Viele sind froh, wenn sie nichts mehr von der Welt hören, die sie verlassen haben. „Die wilden Tiere des Urwaldes sind besser, als die Menschen ...“ sagte mir einmal einer. Was muß der Mann erlebt haben! So es dort natürlich keine Zeitungen gibt, erfahren die Waldleute erst nach Wochen und Monaten und auch dann nur mangelhaft, was in der Welt vorgeht. Da tiel im Innern, an den Oberläufen der Nebenströme, sollen Leute leben, die noch nichts vom Weltkrieg gehört haben, da sie seit Jahrzehnten ohne jede Verbindung mit der Welt sind, die sie nicht mehr interessiert.

Nicht so weitabgewandt scheint dagegen einer dieser Waldleute zu sein, der es wohl als einflüger zu etwas ganz besonderem gebracht hat. Es ist ein einflussreicher schwedischer Gardesoffizier, der Stockholm wegen itacw einer Affäre verlassen mußte. Er hat es verstanden, sich das Vertrauen eines der wilden und gefährlichen Indianerstammes zu erwerben und ist nun schon seit Jahren dessen Häuptling. Er benützt seine roten Untertanen zur Goldsuche, denn im Sand der Flüsse seines Gebietes gibt es viel Gold, das die Indianer auswaschen. Er soll dabei jährlich Hunderttausende verdienen, doch lebt er, obgleich er sich jeden Luxus leisten könnte, genau wie ein Indianer. Jeder Weiße, der dort eindringt, um auch Gold zu suchen, ist ein Kind des Todes. Alle paar Jahre fährt der Häuptling nach Paris und an die Riviera und kehrt erst in seinen Urwald zurück, wenn ihn die Raffenebbe dazu zwingt.

Es gibt fonderbare Menschenchicksale dort am Ende der Welt.

### Beim Affenhaus

Herr zum Wärtter: „Die Tiere schelen Sie genau zu kennen. Sie sind wohl immer hier?“  
Wärtter: „Enä, leeden Hädr, ich gehöre eigentlich zu de Kamele!“

### Das Erbe

Nachbarin: „Und was hat Ihnen die Verstorbene hinterlassen?“

Wädchen: „Ihren neuen Regenschirm!“  
Nachbarin: „Ja, ja, sie sagte noch neulich zu mir: Wenn ich mal sterbe, meine Güte ist für alle Fälle bedacht.“



Die Kälte, die in Sibirien ihren Ausgang nahm und nun auch Deutschland erreicht hat, brachte in Russland Temperaturen bis zu minus 53 Grad. In den Dörfern muß an den Brunnen die Eisdecke ständig zerklagen werden, damit ein vollkommenes Einsrieren verhindert wird.











